

DER FAHRENDE SKOLAST

MITTEILUNGSBLATT DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

Einzelnummer

Bozen - MAI 1956

Preis: 50 Lire

Was kümmern uns die Maturanten?

Ich habe mit bedeutender Neugier das erste Blatt der Südtiroler Hochschülerschaft vom Umschlag gestreift. Freudig und skeptisch zugleich wollte ich es zuerst durchblättern und die einzelnen Ueber- und Unterschriften flüchtig überprüfen, doch blieb ich schon auf der ersten Seite hängen und las...

Zwar bin ich damals nicht bei der Vollversammlung in Bozen gewesen, doch habe ich mir sagen lassen, daß gerade die Aussprache über das Erscheinen des Blattes eher undurchsichtig war und wenig überzeugt hat. Eigentlich hat niemand mehr ernstlich an das Erscheinen des Blattes geglaubt.

Und dennoch überrascht es uns da eines schönen Tages, und noch dazu so wohlgeformt an Leib und Seele. Freilich hätten wir es auch gerne aufgenommen, wenn es nicht so glücklich zusammengestellt gewesen wäre, da wir um die Schwierigkeiten gewußt und um das Erscheinen gebangt hatten. So aber war es uns um so lieber, und nun darf ich wohl auch im Namen der Kollegen sprechen, wenn ich allen jenen, die sich um das Blatt bemüht haben, unseren besonderen Dank sage: ein erster schwerer Schritt ist getan. Da unser Kind nun einmal geboren ist, wollen wir alle mitheilen, es am Leben zu erhalten und für das Leben recht tauglich zu machen.

Einige Nummern des „Fahrenden Skolasten“ wurden an jede Schule geschickt, so daß Professoren und Maturanten das Blatt gewiß kennengelernt haben. Doch sollten es nicht nur die Maturanten lesen, auch an die siebte Klasse müßte es zumindest weitergeleitet werden. Gerade diese Schüler müssen ja auch an ihre Zukunft denken. (Tun sie es aber noch nicht, so ist es höchste Zeit, sie daran zu erinnern.) Manche werden sich ja gleich ins Leben werfen und eine Stelle suchen und finden, für die keine höhere Ausbildung notwendig ist — und ich weiß, unser Land braucht gerade auch diese Berufe notwendig — doch können wir uns leider nicht näher damit befassen, weil sie nicht mehr in unserem Bereich liegen. Andere aber werden sich doch dem Hochschulstudium widmen müssen. Doch in jenen Jahren denkt keiner ernstlich daran, sich etwas Geeignetes auszusuchen, ja viele schauen überhaupt kaum nach vorn, bis sie endlich die Reifeprüfung gewahren. Doch diese baut sich nun wie eine Mauer vor ihnen auf und verstellt jede Sicht. Die Furcht und die tatsächliche Schwierigkeit, diese Mauer zu ersteigen, engt ihren Ausblick ein. Und doch werden sie oben erkennen müssen, daß es nur eine Stufe war. Doch diese Furcht ist krankhaft, die Schwierigkeiten sind nicht unmöglich zu überbrücken; oben beginnt ja wieder ein neuer Weg. Für den sollte man sich aber früh genug

(Fortsetzung Seite 2)

WERT UND UNWERT DES SPEZIALISTENTUMS

Von Wolfgang Röd

Daß Spezialistentum ohne bildenden Wert sei, daß es die Haltung des bewußt eingeengten geistigen Horizontes sei, ja geradezu eine Kulturgefahr darstelle, ist heute ein Gemeinplatz. Mit Recht? Im Denken sind ausgeschliffene Assoziationsbahnen, zu denen Schlagwort und Phrase die Wegweiser sind, nicht auch schon Gewähr für die Richtigkeit des Ziels. Darum soll in den folgenden Zeilen das angedeutete Thema unter einem unkonventionellen Gesichtspunkt abgehandelt werden.

Wenn von Spezialistentum die Rede ist, denkt man gewöhnlich an das ausschließliche Spezialistentum, das über seinem Fache die übrige Kulturwirklichkeit aus dem Auge verliert. Ein Alchimist seines Faches, arbeitet der Wissensspezialist, wie man sich ihn typisch vorstellt, nur beim Schein seiner Esse und vergift dabei schier, daß seine Küche nicht die Welt ist, daß es draußen auch anderes Licht, das natürliche Licht, gibt.

Daß solche Maulwürfe eines Sondergebietes das Produkt einer Fehlentwicklung sind, wer möchte es bezweifeln? Aber zweierlei ist zu beachten; Muß nicht jeder Schatzgräber, der nach Unerforschtem gräbt, zu Zeiten auch die Arbeit des Maulwurfes tun? Und sind die Mittel, die man meist empfiehlt, um den üblen Folgen des Spezialistentums zu entgehen, auch wirklich die richtigen?

Was die zweite Frage anlangt, so ist es eine Binsenwahrheit, daß es nötig ist, gelegentlich wenigstens seinen Kopf über den engen Kreis seines Wissensgebietes zu erheben, wie auch der Maulwurf von Zeit zu Zeit seinen Kopf aus der Erde steckt. Man empfiehlt also die Lektüre allgemeinbildender Literatur, empfiehlt dem Studierenden insbesondere das Anhören allgemeinbildender Vorlesungen im Sinne des studium generale, empfiehlt Teilnahme am politischen Leben, am Leben der Kunst. Ist die Aufgabe aber wirklich die, möglichst vieles und möglichst umfassend zu wissen? Laufen wir nicht gerade so Gefahr, ein bloß lexikalisches Wissen anzuhäufen, zum unfruchtbaren Polyhistor zu werden? Was hilft eine Menge von Büchern der Bildung und des Wissens, wenn dadurch nur ein Sammelsurium unverbundener Einzelheiten im Gedächtnis angeschwemmt wird? Was hilft die Lektüre von Abhandlungen, ganzen Büchern, die eine Synthese fix und fertig anbieten, wenn man diese Synthese nicht in sich selbst vollzieht? Synthetische Bildung kann dann nämlich sehr leicht so etwas sein wie synthetisches Benzin: ein Surrogat!

So billig, glauben wir, ist es uns nicht gemacht. Die Einheit des Wissens, die Wissen erst zum Bildungswissen erhebt, muß im eigenen Denken gewonnen, nicht vorgefunden, sondern erarbeitet werden. Um dieses Ziel zu erreichen, ist nicht jede mögliche Kenntnis geeignet, vor allem nicht die Kenntnis von allem möglichen, sondern nur das vollkommen beherrschte Wissen, echtes Wissen im Gegensatz zur bloßen Kenntnis. Solches Wissen aber ist naturgemäß beschränkt auf einen besonderen Wissensbereich, ist also spezialistisches Wissen.

Das ist unsere These: Dem Wissen als solchem, in seinen speziellen Akten, kommt bildender Wert zu. Das spezialistische Denken (im wohlverstandenen, positiven Sinne, nicht als nur negatives Ignorieren alles anderen), ist nämlich stets zugleich universales Denken, wenn es bis zu Ende gedacht wird. Das kann überhaupt nur übersehen werden, wenn man Wissen verwechselt mit der bloßen Kenntnis von Tatsachen, die man rein rezeptiv erwirbt. Wesenswissen ist im Gegenteil stets geistige Aktivität, ist Wissen immer aus einem Zusammenhang heraus, in dem Einzelnes immer schon zu Einheiten verbunden ist, die mehr sind als bloßes Nebeneinander. Die erkannte Wirklichkeit ist so nie als Konglomerat zu sehen, sondern als Ordnung. Die Erkenntnis dieser Ordnung fällt aber niemandem in den Schoß, sie kann nicht gelernt werden im Sinne der einfachen Uebernahme, sie muß erarbeitet, im tätigen Denken erschaffen werden. So bleibt das echte Wissen, im Gegensatz zum Wissen des schlechten Spezialistentums, nicht isoliert, sondern überwindet aus sich die Vereinzelung, wenn es nur bis zu Ende gedacht wird.

Jede Einzelwissenschaft kann als Ausgangspunkt dienen. Doch man verwechsle nicht die Erwerbung einer Fertigkeit mit Wissen. Wissen ist auf die Erfassung von Sachverhalten gerichtet, eine Fertigkeit höchstens ein Mittel zu solcher Erfassung, nie die Erfassung selbst! Ich sage das, um einem verbreiteten, fast geheiligten Irrtum entgegenzutreten: Dem Irrtum, als sei das Sprachenlernen schon an sich ein Bildungsfaktor. Es gibt nichts Oederes und Unfruchtbareres, als die Erlernung des grammatikalischen Gerüsts einer Sprache als Selbstzweck zu betreiben. Alle große Philologie — Philologie im Sinne von Männern wie Fr. A. Wolf, Schleiermacher, Humboldt — war von diesem Irrtum weit entfernt. Die fremde Sprache muß als Mittel verstanden werden, um fremde oder vergangene Kulturwirklichkeit wieder lebendig werden zu

lassen und in Beziehung zu setzen zu den eigenen kulturellen Bestrebungen.

Man sieht leicht, daß auch auf andern Gebieten zwischen Wissen und Fertigkeit unterschieden werden muß, etwa auf dem juristischen Gebiete, das der Gefahr, anstatt Jurisprudenz bloße Jurisprudenz zu sein, besonders ausgesetzt ist, aber auch in der Technik, selbst in der Theologie. Die Beherrschung solcher Fertigkeiten, sie mag so vielfältig sein, als sie nur irgend wolle, ergibt aber wiederum für sich allein noch keine Bildung. Ja, sie kann die größte Bildungsbarbarei sein, die es gibt! Wissen ist im Gegensatz zur Fertigkeit auf die Wirklichkeit bezogen, sei es nun die Wirklichkeit der Natur oder der Kultur.

Wissen ist aber auch noch in dem weiteren Sinne Bildungswissen, als es ein Tun erfordert, geistige Tätigkeit, spontaner Akt ist. Der Erkennende ist ein Handelnder. Bloß passiv übernommene Kenntnisse dagegen fördern nur die Rezeptivität. Hier liegt der Grund dafür, daß ein nur Kenntnisse vermittelnder Unterricht so leicht zu Fehlurteilen über den Wert eines Schülers gelangt: Man bewertet dann eben nur seine Fähigkeit der Rezeptivität, der Anpassung, der getreuen Wiedergabe; Eigenschaften also, die wieder nur eine helfende Funktion haben, keinen selbständigen Wert.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß aktive Erkenntnis überall das Wertvollere ist, da erst die Aneignung im vollen Sinne des Wortes darstellt, daß sie aber vornehmlich sich finden wird in der spezialistischen Forschung, wo man in geistiges Neuland vorstößt und keine Vorbilder mehr findet, die der Rezeptivität vorgegeben wären. Hier erfolgt dann die Bewährung: Entweder man ist fähig, zu geistiger Aktivität oder man versagt.

Dieser Grundzug der Aktivität, der wahres Wissen auszeichnet, gibt die Klammer ab, die theoretisches Verhalten und Tun verknüpft. Wir verstehen, daß es keinen Gegensatz gibt zwischen „bloßem“ Wissen und Aktivität, wenn wir einsehen, daß das Denken stets schon Aktivität ist. Auch hier also kommt die bildende Funktion dem spe-

ziellen Wissen zu: Bildung zur Spontaneität, zu Selbständigkeit und Unabhängigkeit, zu Konsequenz und Ehrlichkeit sind die Früchte der wahren Wissensbestrebung.

Neben der Gefahr, die in der Enge des Horizonts liegt, ist also hinzuweisen auf die andere Gefahr, die in der Oberflächlichkeit, dem Verharren bei unverbundenen Tatsachenerkenntnissen liegt, in der Scheu, zu den Gründen der Tatsachen vorzudringen. Der Enge des Horizonts kann nicht wirksam abgeholfen werden durch die immer wieder erhobene Forderung nach Breite: Wird diese Forderung nämlich äußerlich verstanden, dann ist sogar sie selbst wiederum eine Gefahr: die der Vielwisserei ohne Verbindung des einzelnen, ohne eigentliche Stellungnahme. Daher ist die wesentliche Forderung eine andere: die Forderung nach Tiefe, die vor die erstgenannte gestellt werden muß. Die Vertiefung aber ist Sache des spezialistischen Studiums, das in dieser Hinsicht eine entscheidende Aufgabe erfüllt und das zu vertretzen ungerochtfertigt und gedankenlos ist. Das wenige Wesentliche muß gefordert werden anstatt des vielen Unwesentlichen. Wir brauchen die „Gewissenhaften des Geistes“, von denen Nietzsche spricht, die sich abwenden von dem oberflächlichen Bildungsstrib und einzutauchen vermögen in das Studium einer Frage und gelte sie auch nur der Erforschung des Gehirns des Blutes. Aus dem Studium der einen Frage werden sich dann echte universale Gesichtspunkte herauskristallisieren, die eine immanente Überwindung des schlechten Spezialistentums mit sich bringen. Aus dem spezialistischen Studium erwächst auch jenes gute Gewissen in Bildungsdingen, das die geistige Selbsttätigkeit allein geben kann. Das aber wird vor allem nötig sein: von jenem Ueber-alles-reden-Können und Ueber-alles-hinwegreden-Können, von inhaltsloser Schöngelerei, von der Hochstapelei leerer Phrasen zurückzukehren zur sachgebundenen Erkenntnis, die unter Führung umgrenzter Probleme einen Bereich der Wirklichkeit zu durchdringen strebt, in ehrlicher, sachlicher Arbeit.

W. R.

Wenn das Blatt nun vom Leben an den verschiedenen Universitäten berührt, so hat das für uns Ältere nur vergleichenden und mitteilenden Sinn, viel aber nützt es den Jungen. Wir haben ja inzwischen alle mehr oder minder glücklich einen Beruf gewählt und sind an den verschiedenen Hochschulorten sesshaft geworden und sind mitten im Studium. Wir könnten höchstens noch einmal den Aufenthalt wechseln. Und eigentlich ist es schade, daß wir nicht mehr davon Gebrauch machen, oft wohl auch nicht können. Doch zum guten Teil ist nur unsere eigene Trägheit daran Schuld; wir lieben zu sehr alles Alte und Gewohnte; die Ungebundenheit der heutigen Jugend aus den großen Städten kennen wir nicht.

Mit dem Beginnen des Blattes aber haben wir einen guten Schritt vorwärts getan und wir erkennen ihn auch mutig an.
Edi Innerkofler

ZUM EINSTAND

Jedes Jahr im Sommer finden die Abschlussprüfungen an den klassischen und wissenschaftlichen Lyzeen, an den Handelsoberschulen, Lehrerbildungsanstalten und ähnlichen Instituten statt.

Eine große Anzahl von jungen Menschen beschließt einen Abschnitt ihres Lebens und tritt in einen neuen ein. Viele sind sich schon vor Abschluß der höheren Mittelschulen darüber im Klaren, was sie studieren wollen und auch welchen Beruf sie ergreifen werden. Diese vielen wählen im Laufe des Sommers eine Universität und schreiben sich auf dieser ein. Zu Beginn des akademischen Jahres betreten sie mit mehr oder weniger gemischten Gefühlen die Aulen ihrer Fakultät und hegen alle guten Vorsätze, von Anfang an ihr Studium erfolgreich zu gestalten. Ja, sie sind sogar schon etwas stolz geworden und schmeicheln sich im Gefühl ihrer neuen Würde.

Diese frischgebackenen Studenten werden an den italienischen Universitäten „Maticole“ genannt. In den meisten Fällen auch „häßliche, grausige, ekelhafte Maticole“. Aus dem geht hervor, daß die eingewesenen Studenten ihre neuen jungen Kollegen ziemlich von oben herab ansehen und oft sogar mit Verachtung. Geschichtlich gesehen hat das seinen Grund in dem mittelalterlichen Brauch, daß die Neulinge eine Zeitlang die Diener (Res; Pfeifen-deckel) der „Alten“ sein mußten, um von diesen in den Kreis der wirklichen Studenten aufgenommen zu werden. Gewiß hat das seine Berechtigung: Geistig der höheren Mittelschule noch nicht entwachsen, fühlen sich die „Maticole“ schon als richtige Studenten und kennen doch noch nicht das Universitätsleben, wissen nicht, wie sie nun arbeiten müssen und welche Verantwortung schon zu Beginn ihres Studiums auf ihnen, als zukünftigen Akademikern, lastet. Aus diesem Grund geben ihnen die „Alten“ zu verstehen, daß sie ihnen noch nicht gleichberechtigt sind. Sie treiben ihre Späße mit ihnen, manche machen sie lächerlich und unterhalten sich dabei köstlich. Solange dies mit Humor, Witz, ohne Bosheit und Schmarotzerei geschieht, ist nichts dagegen einzuwenden. Leider aber herrschen an den meisten italienischen Universitäten in dieser Beziehung Mißstände und es gibt überall eine

Was kümmern uns die Maturanten?

(Fortsetzung von Seite 1)

vorbereiten. Denn der Sommer mit viel Ferienstimmung oder, für die Schüler mit Nachprüfung, sogar nur der kurze Herbst erzwingt oft eine so plötzliche Entscheidung. Und da wissen viele über die Verhältnisse und Möglichkeiten des Hochschulstudiums kaum Bescheid. Sie fahren dann noch schnell im Land umher, fragen hier und dort und landen wohl auch bei Wissenschaftlern, bei Stellen für Berufsberatung. Dagegen sei durchaus nichts gesagt. Ich sehe es sogar als sehr lohnend an; es ist vor allem eine Schau in das eigene Vermögen: für welche Berufe bin ich etwa geeignet? Das dürfte aber immer noch eine größere Anzahl sein. Diese Berufsberatungen sind aber sehr oft außer Landes und deshalb nicht allen leicht zugänglich und außerdem vielleicht unseren Verhältnissen nur annähernd angepaßt. Kurz und gut, wenn die Leute aber jetzt den Beruf endgültig wählen müssen, dann sollen sie auch die Möglichkeit haben, wählen zu können. Ihren engen Ausblick aber zu erweitern, das ist eine unserer vorläufigen Aufgaben, die man jedoch auch weiterhin immer pflegen sollte.

So wollen wir denn alle unsere wenn auch kargen Erfahrungen ihnen mitteilen. Fri. Martha Ambach hat bei einem Beisammensin vorgeschlagen, wir möchten an ältere Generationen herantraten und sie bitten, Aufsätze, die jeweils ihren Beruf betreffen, in unserem Blatt zu veröffentlichen. Dieser Gedanke wird sehr bald aufgenommen werden, man denkt an eine Artikelreihe. Doch dies alles kann die Wahl nur erleichtern, abnehmen können wir sie freilich dem einzelnen nicht und das sollen wir wohl auch nie und nimmer.

Wenn aber jemand einwendet, die Frage der Maturanten sei wohl nicht mehr Sinn und Zweck des Blattes, das ja für die Hochschüler gedacht ist, der irrt. Von der Schule aus wird nämlich zu diesem Problem fast gar nichts getan. Wir können schließlich ja auch die Propagandarede eines Offiziers der Marine für seine Branche nicht dazurechnen. Recht viel mehr geschieht aber tatsächlich nicht. Wir aber gehen eben zur Quelle und helfen Leuten, die in ein bis zwei Jahren zu uns gehören. Das aber schadet nie.

Gruppe von älteren Studenten, die oft weit über die eigentliche Dauer des Studiums an der Universität sind, die sich nur darum bemühen, die Matrikeln finanziell auszunützen, mit einem Dialektwort, zu „wurzen“. Es handelt sich dabei um das Zahlen einer Unmenge von Zuckerwerk, Getränken, sogar ganzer Mahlzeiten, sowie teurer Zigaretten, Kinobesuche u. a. Nach erfolgter Wurzerlei wird der Matrikel ein sogenannter „Papyrus“ ausgestellt, der in den meisten Fällen mit unanständigen Zeichnungen und Sprüchen schlimmster Art bedeckt ist. Gegen diese Unsitte haben die Südtiroler Hochschüler (leider nicht alle) Stellung genommen und an dieser Stelle sei allen zukünftigen Matrikeln gesagt, daß es bestimmt nicht zum studentischen Leben gehört, einmal auf Kosten des Vaters eine Reihe von Schmarotzern auszuhalten, ein andermal einen möglichst unanständigen Papyrus als Ausweis bei jeder Gelegenheit herumzuzeigen.

In Anlehnung an die schon eingesessenen Südtiroler Hochschüler der betreffenden Universität kann jede Matrikel es mit höflicher Festigkeit erreichen, daß sie mit derlei Unfug nicht belästigt wird. Natürlich gehört auch etwas Diplomatie, Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit dazu. Wenn eine Matrikel trotz allen Bemühens doch so aufs Korn genommen wird, daß kein Davonkommen mehr möglich ist, dann bleibt nur noch eines: mitmachen und mit Humor trachten, möglichst billig davonzukommen. Eines sei noch gesagt, vieles, was man an „Grauelikten“ der Matrikeln gehört hat und hier und da noch hört, ist übertrieben oder war eine Nachkriegerscheimung. Wenn heute noch gewissen Matrikeln böse Streiche gespielt werden, dann sind diese meist selbst schuld, doch auch das sind Ausnahmen.

F. Trenker

An meinen Sohn Johannes

Lieber Johannes!

Die Zeit kommt allgemach heran, daß ich den Weg gehen muß, den man nicht wiederkommt. Ich kann Dich nicht mitnehmen und lasse Dich in einer Welt zurück, wo guter Rat nicht überflüssig ist.

Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzet, und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen.

Darum will ich Dir einigen Rat geben und Dir sagen, was ich gefunden habe und was die Zeit mich gelehrt hat. Es ist nichts groß, was nicht gut ist, und nichts wahr, was nicht besteht. Halte Dich zu gut, Böses zu tun. Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

Was Du sehen kannst, das sieh und brauche Deine Augen, und über das Unsichtbare und Ewige halte Dich an Gottes Wort.

Lerne gern von anderen, und wo von Weisheit, Menschenglück, Licht, Freiheit, Tugend usw. geredet wird, da höre fleißig zu. Doch traue nicht flugs und allerdings, denn die Wolken haben nicht alle Wasser und es gibt mancherlei Weise. Sie meinen auch, daß sie die Sache hätten, wenn sie davon reden können und davon reden. Das ist aber nicht, Sohn. Man hat darum die Sache

Die Südtiroler Hochschülerschaft bringt ihre
Trauer um den Tod des
hochwürdigen Herrn
Kanonikus Michael Gamper
zum Ausdruck im Bewußtsein des schweren Verlustes,
den wir alle dadurch erlitten haben.

DIE TECHNISCHEN HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND

Westdeutschland besitzt Technische Hochschulen, die in ihrer Schwierigkeit eine notorische Rangordnung einnehmen: Hannover, Stuttgart, Braunschweig, Aachen, Darmstadt, München und Karlsruhe. Ihre Beliebtheit bei den Studenten hat, wie zu vermuten, etwa die umgekehrte Reihenfolge. Das Niveau der Lehrkräfte ist bei dieser von der Industrie berücksichtigten Schwierigkeitseinstufung ohne Einfluß.

Was den Tageslauf an einer Technischen Hochschule so grundlegend von dem an einer Universität unterscheidet, ist die fast schulmäßige Behandlung des Stundenplanes, in dem alle Vorlesungen für die einzelnen Fachrichtungen fest-

gelegt sind. Für die wöchentlichen Übungsaufgaben besteht an vielen Hochschulen sogar Ablieferungszwang. Nur auf eine strenge Art des Hochschulbetriebes ist es möglich, die Forderungen der Industrie an die Ingenieure erfüllen zu können. Es bilden sich die für die Technischen Hochschulen spezifischen Arbeitsgemeinschaften, die ihre Aufgaben in einer Art Arbeitsteilung erledigen. In den späteren Semestern vollzieht sich dann das ganze Hochschulleben auf den Zeichen und Arbeitssälen, die mit der gesamten Einrichtung von der Hochschule gestellt, ein Zusammenarbeiten der Studenten untereinander und mit den Professoren ungemein erleichtern. Jeder arbeitet am Entwurf der anderen mit, die Älteren helfen den Jüngeren, täglich gibt es Diskussionen der Studenten oft in Anwesenheit der Assistenten und Professoren. Dies ist didaktisch wie kameradschaftlich eine lobenswerte Einrichtung.

Die Diplomvorprüfung schließt das Grundlagenstudium, das abgesehen von kleinen Spezialisierungen für alle Fachrichtungen ähnlich ist, ab. Sie ist eine ernsthafte Studienklippe und Haupthandhabe aller Ausiebestrebungen. Die Diplomhauptprüfung zusammen mit der Diplomarbeit, die ausschlaggebend für das Abschlußzeugnis ist, kann frühestens im 8. Semester beendet werden. Ein wichtiger Faktor des Ingenieurstudiums ist das Praktikum, zu dem vorzüglich die Semesterferien benützt werden. Die einzelnen Hochschulen haben dabei verschiedene Forderungen, die zwischen neun und zwölf Monaten liegen, die Einzelheiten der praktischen Ausbildung sind genau festgesetzt.

Die Aufnahmebedingungen für eine Technische Hochschule sind die üblichen Reifezeugnisse oder jeder Abschluß, der im Heimatland zum Hochschulstudium berechtigt. Prüfungen können nur unter Nachweis einer bestimmten praktischen Ausbildungszeit abgelegt werden. Für jede Art Hochschulingenieure besteht im Augenblick eine besonders starke Nachfrage, ohne daß sich dies wie man folgern könnte, auf die Bezahlung auswirken hätte. Die Betriebe zeigen hier eine überraschende Disziplin.

Hans Fiehler
Hamburg, Institut für Schiffbau

nicht, daß man davon reden kann und davon redet. Worte sind nur Worte, und wo sie gar so leicht und behende dahinfahren: da sei auf Deiner Hut, denn die Pferde, die den Wagen mit Gütern hinter sich haben, gehen langsameren Schrittes. Erwarte nichts vom Treiben und den Treibern, und wo Geräusch auf den Straßen ist, da gehe fürbass.

Es ist leicht, zu verachten, Sohn, und verstehen ist viel besser.

Tue das Gute vor Dich hin und bekümmere Dich nicht, was daraus werden wird.

Hilf und gib gerne, wenn Du hast, und dünke Dich darum nicht mehr, und wenn Du nicht hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand und dünke Dich darum nicht weniger.

Tue keinem Mädchen Leides und denke, daß Deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist.

Sage nicht alles, was Du weißt, aber wisse immer, was Du sagest.

Wenn Du Not hast, so klage sie Dir und keinem anderen.

Habe immer etwas Gutes im Sinn. Und sinne täglich nach über Tod und Leben, ob Du es finden möchtest, und habe einen freudigen Mut.

Dein treuer Vater

Entnommen dem Brief, den Matthias Claudius 1789 für seinen 16jährigen Sohn niederschrieb, als dieser ins Leben und in die „Welt“ hinausging.

THEOLOGIESTUDIUM ZEITGEMÄSS?

Von Anton Gallmetzer

Vor einigen Jahren kam ich in einer Straßenbahn ins Gespräch mit einer Dame. Nachdem sie erfahren hatte, daß ich Student sei, fragte sie mich, was ich eigentlich studiere. Auf meine Antwort: „Theologie“, entschlüpfte es ihr: „Was ist das eigentlich, Theologie?“ Und noch ehe ich antworten konnte: „Ach ja, das ist so etwas wie Religion.“ Und sie schaute scheinbar zufrieden her über eine solche Entdeckung. „Aber sagen Sie mir“, fuhr sie dann weiter, „muß denn jeder, der Theologie studiert, auch Pfarrer werden?“ Zu ihrer Ueberraschung konnte ich ihr sagen, daß das nicht unbedingt der Fall sein müsse; ist es doch keine Seltenheit mehr, daß selbst Damen sich in diesem Studium versuchen und auch den entsprechenden Doktor erwerben. Das war für sie natürlich vollkommen neu.

Vielleicht ist es von Nutzen, daß wir uns auch hier einmal kurz mit diesen Fragen beschäftigen: Was ist denn eigentlich Theologie? Worin besteht das Studium? Was für Berufsmöglichkeiten bestehen?

Was ist Theologie?

Um einer Begriffsverwirrung vorzubeugen, soll gleich festgestellt werden, daß Religion und Theologie nicht dasselbe ist. Theologie als Wissenschaft unterscheidet sich von der Religion wie jede andere Wissenschaft von der praktischen Lebensführung, wobei natürlich eine enge Beziehung zwischen beiden nicht ausgeschlossen werden darf. Theologie ist somit eine Wissenschaft, die, wie schon das Wort sagt, von Gott handelt und von den Beziehungen Gottes zu allem, was existiert, und umgekehrt. Nun aber macht dieses materielle Objekt, mit dem sich die Theologie befaßt, noch nicht das Typische der Theologie aus. Auch die gesunde Philosophie und die praktische Vernunft geben uns Aufschluß vom Ursprung des Menschen in Gott und anderen Beziehungen, die notwendig bestehen zwischen den Geschöpfen und dem Schöpfer. In diesem Falle spricht man von natürlicher oder philosophischer Theologie. Das Typische aber, was die Theologie zu einer ganz eigenen Wissenschaft macht, ist der Umstand, daß die letzten Motive der Beweisführung nicht in einem philosophischen System, mit einem Wort, in der Vernunft liegen — obwohl auch dieser volle Berechtigung und weiter Raum zuerkannt wird —, sondern letztlich in der göttlichen Offenbarung in Verbindung mit dem lebendigen Lehramt der Kirche. Eine philosophische Vorbildung und überhaupt die Philosophie als Begleitwissenschaft ist daher unbedingt notwendig und heute überall, wo Theologie doziert wird, allgemeine Praxis. Und das nicht nur, weil es einen Widerspruch zwischen Theologie und Vernunft niemals geben kann, sondern, weil die Theologie von der Philosophie unterstützt wird, und auch umgekehrt, die Philosophie von der Theologie Licht bekommt.

Worin besteht näherhin das Studium der Theologie?

Die obige Andeutung läßt schon durchblicken, um welche Gegenstände es sich in diesem Studium handeln wird. So gehen im allgemeinen dem Theologiestudium zwei Jahre Philosophiestudium voraus. Falls einer in Philosophie das Lizentiat erlangen will oder den entsprechenden Doktor, so nimmt die Philosophie drei bzw. vier Jahre ein. Auf die Philosophie folgt dann die Theologie im strengen Sinn des Wortes. Diese zerfällt in die biblisch-historische, die systematische und praktische Theologie, je nachdem sie die Entwicklung, die inhaltliche Entfaltung oder die Auswertung der Offenbarungsgegebenheiten betrachtet. Auch hier muß wieder unterschieden werden bezüglich der Studiendauer, ob jemand akademische Grade erlangen will oder nicht. Somit kann die Dauer schwanken zwischen drei und fünf bzw. sechs Jahren. Und die Dauer des Gesamtstudiums liegt daher im allgemeinen zwischen fünf und zehn Jahren.

Welche Berufsmöglichkeiten bestehen?

Wohl der größere Teil derer, die das theologische Studium wählen, tut das als Vorbereitung zum seelsorglichen Beruf. Sie stehen dann im Leben unmittelbar in Verbindung mit dem Volke, mit dessen seelischen Angelegenheiten, sei es im Unterricht wie in der übrigen seelsorglichen Praxis. Es ist daher klar, daß in diesem Falle im besonderen Maße die charakterliche Ausbildung und die personale Formung des einzelnen gefördert werden muß. Das wird heute allgemein dadurch gewährleistet, daß die Kirche Seminarleben vor-

schreibt, wenigstens in den letzten Jahren des Studienganges. Freilich ist in diesem Falle die Möglichkeit, gleichzeitig andere Fächer zu belegen, kaum gegeben, wenigstens nicht ohne Erlaubnis des eigenen Ordinarius.

Jedoch ist es nicht unbedingt notwendig, auch für solche nicht, die sich später dem seelsorglichen Berufe zuwenden, auch gleich von Anfang an das Seminar zu besuchen. Es besteht die Möglichkeit, sich in einer Universität, wo Theologie doziert wird (z. B. Innsbruck, Freiburg usw.), einschreiben zu lassen; jedoch immer am besten im Einvernehmen mit dem eigenen Ordinarius, dem sich einer ja einmal zur Verfügung stellen wird.

Dort ist es nach allgemeiner Praxis notwendig, daß einer wenigstens vierzehn Wochenstunden mit Theologie belegt, damit er die Semester angerechnet bekommt. Dabei steht nichts im Wege, daß einer gleichzeitig andere Nebenfächer besucht, in denen er aber nicht, weil oben Nebenfächer, akademische Grade erlangen kann. Auch hierin können vom Ortsbischof Einschränkungen oder spezielle Vorschriften vorliegen. Natürlich besteht in diesem Falle auch die Möglichkeit, die übrige Zeit auf Privatstunden oder Nebenverdienste zu verwenden.

Doch sind bekanntlich auch solche Fälle nicht selten, daß solche Theologie frequentieren, die im vorhinein nicht die Absicht haben, sich weihen zu lassen. Auch Damen versuchen sich mit Erfolg auf diesem Gebiete und erwerben akademische Grade. Für solche besteht dann reichlich Gelegenheit, im Unterricht und auch anderweitig ihren Beruf auszuüben.

Die Anerkennung der Studententitel

Vorsprachen der Südtiroler Hochschüler in Rom und Wien

Amtlich wird bekanntgegeben:

„Die am 23. April in Wien unter dem Vorsitz des Präsidenten Hofrat Prof. Dr. Richard Meister und des a. o. Gesandten und bevollmächtigten Ministers Mario Conti zum Zwecke der Prüfung der Probleme der Gleichstellung der akademischen Grade zusammengetretene österreichisch-italienische gemischte Kommission hat ihre Arbeit am 25. April beendet.“

In dem Bestreben, die kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Ländern im Rahmen der europäischen Zusammenarbeit zu vertiefen, sind die beiden Delegationen übereingekommen, in Ergänzung der bereits in der Oktober-sitzung dieser Kommission begonnenen Arbeiten auch die italienischen und österreichischen akademischen Grade der Gruppen der historischen, der philosophischen und der philologischen Disziplinen sowie derjenigen der juristischen, der politischen und der handelswissenschaftlichen Disziplinen anzuerkennen. Die zu diesem Zweck ins Leben gerufene Expertenkommission hat damit die gegenseitige Anerkennung der akademischen Grade nach dem gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung in beiden Ländern erschöpfend behandelt.

Beim Abschluß der oben genannten Vereinbarungen war es die Absicht der beiden Delegationen, die die Anerkennung der Studententitel betreffenden Be-

stimmungen des Pariser Abkommens vom 5. September 1946 in weitherziger Weise anzuwenden. Die erzielten Vereinbarungen bilden eine hoffnungsvolle Voraussetzung für die immer enger zu gestaltende Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern auf kulturellem Gebiet.“

Kurz nach der außerordentlichen Vollversammlung vom 23. Dez. 1955, unternahmen die Vertreter der Südtiroler Hochschülerschaft weitere Schritte in Rom und in Wien, um ihren Standpunkt bezüglich der noch nicht anerkannten Studententitel bei den zuständigen Behörden vorzubringen. Es handelte sich in erster Linie um die Gleichstellung des österreichischen Doktorgrades in reiner Philosophie mit der Laurea in filosofia; in Germanistik (Philologia Germanica et Historia) mit der Laurea in lettere indirizzo moderno und mit der Laurea in materie letterarie; in Altphilologie (Philologia Classica) mit der Laurea in lettere indirizzo classico, sowie in Pädagogik und Psychologie mit der Laurea in pedagogia. Die Anerkennung dieser Grade, sowie jener, deren Studieninhalt vorwiegend das nationale Recht ist, konnte bei den Verhandlungen in Rom vom 10. bis 14. Oktober 1955 wegen eines negativen Gutachtens des Consiglio Superiore della Pubblica Istruzione und wegen der ablehnenden Haltung eines Teiles der italienischen Delegation, nicht erreicht werden.

Die Beauftragten der Südtiroler Hochschülerschaft konnten sich mit den zuständigen Persönlichkeiten in den einzelnen Ministerien mehrmals in Verbindung setzen und mit ihnen diese Angelegenheit eingehend besprechen. Sie vertraten überall die Auffassung, daß im Hinblick auf den deutschen Mittelschulunterricht in Südtirol die Anerkennung der historischen, philologischen und philosophischen Fächergruppe eine grundlegende Voraussetzung für den Fortbestand des kulturellen Eigenlebens unserer Volksgruppe bilde und daß somit die Verpflichtung dazu, auch abgesehen vom Artikel 3/b (Studententitelanerkennung) des Pariser Vertrages, schon aus der allgemeinen Ausrichtung dieses Abkommens hervorgehe.

Da die Anerkennung des Studententitels jener Studenten, die sich erst nach Inkrafttreten der Vereinbarungen, an einer österreichischen Universität inskribieren, an das entsprechende vom italienischen Unterrichtsministerium verliehene Reifezeugnis gekoppelt ist (Art. 3, Ministerialdekret vom 20. Jänner 1956), wurde sowohl von der Südtiroler Hochschülerschaft, als auch von anderen daran interessierten Gruppen und Personen auf die Notwendigkeit hingewiesen, Germanistik und Pädagogik-Psychologie für die italienischen Lauree: materie letterarie und pedagogica anzuerkennen, weil bei letzteren die Abschlussprüfung der Lehrerbildungsanstalt als Voraussetzung gilt. Ein Großteil des Nachwuchses an Mittelschullehrern kommt aber gerade aus den Lehrerbildungsanstalten.

Trotz der überragenden Bedeutung dieser Fragen, wurde nichts unterlassen, um die Anerkennung der übrigen noch ausstehenden Grade bzw. der Studienjahre und Teilprüfungen (Dr. jur., Welthandel, Kulturtechnik usw.) zu betreiben.

Als Bekräftigung der mündlichen Vorsprachen in Rom und in Wien, wurde der Standpunkt der Südtiroler Hochschülerschaft in klarer und überzeugender Weise in einer weiteren Denkschrift niedergelegt, die am 8. April den zuständigen Staatsministern und Fachleuten beider Länder zugestellt wurde.

Das Studium in Österreich

Wegen Zeitmangel war es uns nicht möglich, die bisher aus Österreich eingelaufenen Berichte und Artikel über die dortigen Studienbedingungen und über das dortige Studentenleben den jüngst in Wien getroffenen Vereinbarungen der österreichisch-italienischen Kommission für die Anerkennung der Studententitel anzupassen. Die nächste Nummer, die noch vor Ende Mai erscheinen wird, wird vorwiegend dem Studium in Österreich gewidmet sein.

Der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft beschloß sodann ihren Präsidenten Franz v. Walther zu den Verhandlungen nach Wien zu entsenden. Vor Beginn derselben konnte er gemeinsam mit Richard Thurner, dem bevollm. Vorstandsekretär für Oesterreich, mit allen Mitgliedern der beiden Delegationen, die sie zum Großteil schon von früheren Vorsprachen her kannten, sämtliche zu behandelnde Punkte besprechen. Auch während der Verhandlungen waren sie mit beiden Delegationen in ständiger Fühlung.

Vom italienischen Botschafter in Wien A. Corrias wurden sie am 22. April, zusammen mit den italienischen Experten zum Mittagessen geladen und am 23. April mit der ganzen gemischten italienisch-österreichischen Kommission zu einem großen Empfang zugezogen. Die Oesterreicher luden sie am 24. April zu einer Opernvorstellung ein, der beide Delegationen vollzählig beiwohnten.

Obwohl noch kein amtlicher Bericht vorliegt, ist uns aus offiziöser Quelle bekannt, daß die Anerkennung sämtlicher eingangs besprochener Doktorgrade, sowie derjenigen der rechts-, staats- und handelswissenschaftlichen Disziplinen, ohne weitere Bedingungen, erreicht wurde. Nur für die Anerkennung von Germanistik ist entweder eine

Ergänzungsprüfung aus italienischer Literaturgeschichte, an einer italienischen Universität vorgeschrieben, oder die Belegung von Italienisch als Nebenfach für das Rigorosum. Dem Universitätswechsel von Oesterreich nach Italien und umgekehrt, bzw. der Anerkennung der Studienjahre und der entsprechenden Teilprüfungen, sollen in Zukunft keine Schwierigkeiten mehr im Wege stehen. Aus dem offiziellen Kommuniqué entnehmen wir ferner, daß einige von der Südtiroler Hochschülerschaft vorgebrachte Fragen einer bevorstehenden Regelung auf diplomatischem Wege vorbehalten bleiben. Die Wendung in der amtlichen Mitteilung: „Nach dem gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung in beiden Ländern“ besagt u. a. daß die noch offen gebliebenen Fragen (z. B. Pharmazie), erst nach Inkrafttreten der neuen österreichischen Studienordnung bereinigt werden. Wenn jetzt die Anerkennung der von der Akademie für bildende Künste und von der Akademie für angewandte Kunst verliehenen Diplome aufgehoben ist, so ist das auf eine Intervention der Bozner Architektenkammer zurückzuführen.

Eine Stellungnahme zu den Ergebnissen der Verhandlungen und ein ausführlicher Bericht darüber wird in der nächsten Nummer erfolgen.

HOCHSCHULRUNDSCHAU

FLORENZ (berichtet von)

Florenz, die Stadt der Kunst und der Blumen, die Stadt Dantes, Michelangelos, der Medici, die vielgehaßte und hochverehrte Stadt am Ufer des Arno; was hat man nicht alles davon gelesen und gehört die langen Jahre der Mittelschule hindurch!

Gewiß, es ist nicht alles Gold, was glänzt; so mancher Stadtteil ist alles eher als sauber, das Klima ist auch nicht immer angenehm. Aber trotzdem, besonders in der ersten Zeit des Aufenthalts, wird man so manches Mal an vieles erinnert, was man in der Schule vom Professor gehört hat, über Dante, Petrarca, Giotto, Michelangelo, die Medici usw. Im Herzen dieser Stadt spricht die Toskana zu uns und die große Vergangenheit von Florenz wird lebendig. Der Dom, der Turm Giotto's, das Baptisterium, Orsanmichele, der gewaltige Palazzo Vecchio mit den Uffizien, der Bargello, all das wird zum Erlebnis dem, der offene Augen und ein offenes Herz hat. Florenz ist reich, überaus reich an Kirchen, Palästen, Museen und anderen Kunstdenkmälern. Es würde zu weit führen, sie aufzählen zu wollen und zu beschreiben.

Doch nicht nur der Mensch hat Florenz mit Bauten und Kunstwerken in jahrhundertelanger Arbeit verschönt. Die Natur hat ebenfalls ihren Teil beigetragen. Die Umgebung der Stadt ist voll Schönheit und keiner soll es versäumen, sie aufzusuchen.

Wer all dies in sich aufgenommen hat, in Ruhe und Dankbarkeit, der wird verstehen, warum die Nordländer hier die Erfüllung ihres Traumes vom Süden, von Sonne und Schönheit erleben.

Der angehende Hochschüler wird seinen ersten Eindruck erhalten von der dem Bahnhof gegenüberliegenden Kirche Santa Maria Novella. Doch dann wird er sich auf die Zimmersuche begeben. Es ist empfehlenswert, damit schon im August zu beginnen. Zuerst wendet man sich am besten an den Portier der Interfacoltà, Via San Gallo, Nähe Piazza San Marco, wo sich das Hauptgebäude der Universität befindet, der immer eine Reihe von Adres-

sen auf Lager hat. Mit etwas Geduld kann man dann ein Einbettzimmer auch in der Nähe der Fakultät finden. Schöne Zimmer, vielleicht mit eingebautem Waschtisch, sind kaum zu finden und sind sehr teuer. Im allgemeinen sind die Studentenbuden wirkliche „Buden“. Der Durchschnittspreis solcher Zimmer liegt zwischen 3000 und 9000 Lire. Für Zweibettzimmer bezahlt man etwas weniger, pro Person ungefähr 6000 bis 7000 Lire.

Es gibt auch ein privates Studentenheim „Alfa 48“ mit beschränkter Bettenzahl und die „Casa dello Studente“, die ihre Zimmer an Minderbemittelte mittels eigenem Wettbewerb vergibt.

Ein Student wird es sich kaum leisten können, regelmäßig in einem der unzähligen Gasthäuser zu essen. Er wird sich eine Mensa aussuchen. An erster Stelle ist hier die Universitätsmensa zu nennen, die in der Via San Gallo ist. Diese Mensa ist großzügig eingerichtet und eine Mahlzeit kostet dort 250 Lire. Man wird satt damit, doch wird wie jedes Gasthausessen auch dieses auf die Dauer langweilig. Es gibt dann noch die Mensa di San Francesco an der Piazza Santissima Annunziata, Piazza San Marco, dort bezahlt man pro Mahlzeit 255 bis 355 Lire. Auch die Post- und Telegraphenbeamten haben eine Mensa und ferner gibt es eine Reihe von sogenannten „Mense popolari“, wo man um 150 Lire wirklich gut essen kann.

Das Studium ist im allgemeinen in Florenz sehr angenehm, das heißt nun aber nicht, daß man weniger zu arbeiten braucht. Die Fakultäten sind nicht so überfüllt wie anderswo und sind trotzdem sehr gut. Die Hörschaft besteht zum größten Teil aus Toskanern mit Ausnahme der Fakultät für Forstwesen, wo Studenten aus ganz Italien studieren. Auch ein beträchtlicher Teil Ausländer studieren in Florenz. Besonders mit Amerikanern und Schweizern kann man leicht in Kontakt kommen.

Die Sekretariate der einzelnen Fakultäten befinden sich alle im Universitäts-hauptgebäude, Piazza San Marco.

Die Freizeit auszufüllen mit Schönerm und Angenehmem ist kein Problem. Hier ist es unangebracht all die weltberühmten Museen aufzählen zu wollen. Eines steht

fest; es braucht Monate dazu, um alle zu besuchen und einzudringen in ihre Kunstwerke. Gegen Vorweis des Studentenausweises hat man freien Eintritt.

Ein ständiges Theater hat Florenz leider nicht, dafür geschieht aber umso mehr auf musikalischem Gebiet. Im „Teatro alla Pergola“ werden Kammerkonzertabende gegeben und man zahlt 400 Lire für einen Platz in der Galerie. Im „Teatro Comunale“ finden jeden Sonntagnachmittag Symphoniekonzerte statt und man zahlt 250 bis 300 Lire für einen Platz in der Galerie. Die Opernsaison im Winter umfaßt ein sehr reichhaltiges Programm von Opern sowie Ballettaufführungen. Im Sommer wird dann jedem, der Interesse hat, Gelegenheit gegeben, im Rahmen des „Maggio Musicale“ weltberühmte Orchester und Solisten in verschiedenen Opern-, Konzert- und Ballettaufführungen zu hören und zu bewundern. Die Preise liegen zwischen 300 und 400 Lire. Nicht jeder geht gern ins Theater oder ins Konzert, ja wenn der Frühling kommt, sehnt sich mancher nach Sonne, Wiesen, Feldern und frischer Luft. Auch für den ist gesorgt. Wie schon gesagt ist die Umgebung von Florenz sehr schön, Ausflugsziele gibt es viele, die durch gute Autobusverbindungen und zu Fuß zu erreichen sind.

Noch eines: lauschige Winkel, die zu trautem Belsammensin einladen, gibt es viele aber nur nicht in den vielen Wirtschaftshäusern.

Nun bleiben noch die berühmten „Florentinischen Nächte“!

Sie, die im Tangotakt so manches Paar träumen ließen, entpuppen sich als mehr oder weniger schöne oder langweilige Abendstunden in einem oft kleinbürgerlichen Milieu.

Im übrigen gibt es eine große Anzahl von Lichtspielhäusern, deren Besuch von 90 Lire bis zu 500 Lire kostet. Wenn aber das auch nicht taugt, der geht in die „Casa del Vin Santo“ und kann zusammen mit einigen Kameraden einen „hinter die Binde gießen.“ Paul Pichler

VENEDIG

Venedig ist eigentlich keine ausgesprochene Universitätsstadt, sie ergänzt Padua in den dort fehlenden vier Fakultäten: Wirtschaft und Handel, Moderne Sprachen und Literaturen, Architektur und Kunst. Die ersten zwei haben in Ca' Foscari ihren Sitz; ein stattlicher Palast mit gotischen Spitzbögen, der sich an der ersten S-Biegung des Kanal Grande erhebt. Architektur und Kunst sind in Gebäuden nahe der Akademie der Kunst untergebracht.

Den Weg zu den Universitäten legt man gewöhnlich zu Fuß zurück, denn es geht schneller als mit dem Dampfer. Mit etwas Erfahrung ist es leicht, sich im Gewinde der Calle, so heißen die gehbaren Straßen in Venedig, zurechtzufinden. Der allgemeine Lebensrhythmus ist überhaupt ziemlich gemächlich: kein Autohupen und kein Polizeipfeif, dafür stören aber unzählige Katzen häufig die Nachtruhe mit ihrem jämmerlichen Geschrei. Zwei Eigenheiten hat Venedig, an die man sich nicht so schnell oder überhaupt nicht gewöhnen kann, das ist im Winter die unangenehme Feuchtigkeit, die selbst auf die Gemütsstimmung einwirkt, und im Sommer sind es Gerüche in verschiedenen Tönungen, die besonders von den kleineren Kanälen aufsteigen.

Venedig hat aber sehr viel an Kunst zu bieten. Für Museenbesuch wird gewöhnlich der Sonntagvormittag ausgenutzt, wo freier Eintritt gestattet ist. Zur Unterhaltung werden im Theater „Penice“, das als Bau als eines der schönsten von Italien gilt, Konzerte und Opern geboten. Der Eintritt zum „Juchee“ ist auch für Studentenbüchsen erschwinglich. Ca' Foscari selbst hat ein kleines Theater, dessen Ensemble trug bei verschiedenen internationalen Festivals von Universitätstheatern, wie in Erlangen, Bruges, Madrid u. a. Preise davon. Es gibt dann auch Kinoklubs, die jede Woche einmal künstlerisch bewertete Filme in ihrer Originalfassung vorführen und sie in ihrer geschichtlichen Bedeutung

erklären. Studenten haben Ermäßigung dazu. Die billigste Ablenkung in der wärmeren Jahreszeit kann man sich verschaffen, indem man einen Rundgang am Markusplatz macht, die vielen Fremden aus allen Teilen der Welt betrachtet und sich schließlich vor ein Café stellt und Musik hört.

In Venedig gibt es auch eine deutsche Gemeinde, in der jeden Sonntag deutsch gesungene Messe abgehalten wird; zweimal im Monat kommt Herr Rektor Dittlich aus Triest zur Predigt.

Martha Ambach

PADUA

Das Wissenswerteste über Leben und Treiben an der Universität Padua ist zwar schon im Bericht der ersten Nummer unseres Blattes in knappen Strichen gezeichnet worden. Erläuternd und erweiternd sei noch einiges hinzugefügt.

Wie bereits berichtet, sind an der hiesigen Universität die meisten Fakultäten mit den diesbezüglichen Fachrichtungen vertreten; kurz gesagt: Folgendes wird nicht doziert: Handel- und Sprachwissenschaften, Veterinärmedizin und „Schöne Künste“ (Belle Arti). (Interessenten, die nähere Auskunft über die einzelnen Fakultäten und Fachrichtungen wünschen, können im Studienführer — Bollettino Notiziario — der im Amtsraum der Südtiroler Hochschülerschaft aufliegt, Einsicht nehmen.)

Auch die Unterkunfts- und Verpflegungsbedingungen sind in der ersten Nummer besprochen worden. Es sind zwei Studentenheime und ein solches für Studentinnen vorhanden, die insgesamt zirka 500 Studierenden Unterkunft gewähren. Andere Zufluchtsstätten bilden die, von den verschiedenen religiösen Orden geleiteten Heime (mit mehr oder weniger gestrenger Klausur und mit etwas verfrühter „Polizeistunde“); die übrigen wohnen privat. Von den Südtirolern hausen 12 im Zentralheim „A. Fusiato“ (davon 11 mit Freiplatz), die anderen bei Privaten. In diesem Heim ist auch die offizielle Uni-Mensa untergebracht, die lediglich funktioniert. Im übrigen bieten verschiedene Speisehäuser ihre gastronomischen Delikatessen an, alle zu „volkstümlichen“ Preisen (um 200 Lire pro Mahlzeit).

Wer in der Lage ist, die Bedingungen zu erfüllen, kann auch einen Freiplatz erlangen und Taxenermäßigung oder sogar volle Befreiung davon genießen. Die ausschlaggebenden Kriterien bei der Zuerkennung dieser Begünstigungen sind (der Wertskala nach): Prüfungserfolg (geforderter Minimaldurchschnitt für Freiplatz ist 24/30, der für Taxenbefreiung 27/30). Bedürftigkeit, Entfernung des Heimatortes von der Universitätsstadt. Außerdem gewährt die sog. „Opera Universitaria“ würdigen und bedürftigen Studenten Unterstützungen und Gratisbons für die Mensa.

Kommen die Freiplätze nur einer fixen, beschränkten Zahl zugute, (100 für ganz Italien plus 35 für die Region Südtirol-Trentino), so kommt bei der Taxenbefreiung eine etwas größere Zahl zum Zuge.

Das allgemeine kulturelle Leben entspricht der Größe der Stadt, und da diese nicht gerade überragend ist, kann sie sich auch an kulturellen Veranstaltungen nicht gerade Außerordentliches leisten. Die Sorgen um Verpflegungs- und Logiskosten von Seiten der Studenten haben natürlich maßgebenden Einfluß auf die Teilnahme am kulturellen Leben der Stadt; denn gerade oft das Sehens- oder Hörens werteste an Theatervorstellungen oder Konzerten kann man sich nicht leisten aus Mangel an „Moos“. Theater, Museen, Kunstdenkmäler sind in Padua sozusagen nur in der Einzahl vorhanden, in der Mehrzahl, ja Vielzahl (wie in jeder anderen Stadt) blinken nur die Neonröhren der Kinogebäude. In letzter Zeit ist ein erfreulicher Aufschwung an kulturellen Veranstaltungen, vom hiesigen Tribunal organisiert, zu verzeichnen (Das Tribunal ist eine aus Studenten zusammengesetzte Körperschaft; es vertritt die Interessen der Studenten, sollte es wenigstens tun, und vermittelt

mehr oder weniger erfolgreich zwischen Professoren und Studierenden. Auch die Organisation von Fahrten und Festen liegt in dieser Hand; das Budget des Tribunats ist übrigens nicht zu verachten). Das interne Zentrum für Bühnenkunst (Centro dell'Arte) hat sogar ein kleines Theater gemietet. Es ist auch für Projektionen eingerichtet. Nur hier bekommt man manchmal das magische Wort „Ingresso libero“ zu Gesicht, erreicht aber das Gewünschte gewöhnlich nur durch Ellbogenpolitik.

Die interne Organisation der Paduaner Studentenschaft ist ein Kapitel für sich: Darüber könnte einmal ein Jurist berichten. Die jährlichen Wahlen zur Bildung der „Konstituierenden Körperschaft“ machen die Universität zu einer Miniaturrepublik. Diese Wahlen werden mit kostspieliger Propaganda aufgezogen, wobei drei „Parteien“ (die alle das offene Geheimnis ihrer politischen Färbung besser oder schlechter zu bemänteln verstehen) um die Wählerstimmen ringen. Sogar die sog. Traditionalisten haben eine zweifache Färbung — sie ist jedoch harmlos — abends rot, morgens blau! Die Wahlbeteiligung ist meist nicht gerade erbaulich.

Die Südtiroler Studenten, deren Gesinnung und Verhältnis zueinander ungefähr einmütig, solidarisch und kollegial ist; sind in den lokalen Studentenorganisationen und Clubs weniger beteiligt, höchstens am C.U.S., um die Knochen nicht ganz verrotten und vermodern zu lassen. Das Verhältnis zu den hiesigen Kommilitonen ist loyal und „bürgerlich sittsam“!

Ist die Stadt selbst grünlich, so ist die Umgebung doch etwas erfreulicher: da erheben sich z. B. so ungefähr im Westen, mit nördlicher Richtungstendenz, die Colli Euganei. Dorthin sollen, — so erzählen die Alten Semester, und ein Seufzer entringt sich ihrer Brust — in vergangenen Zeiten nach altem gutem Brauche die Südtiroler Studenten in Padua alljährlich am Josefcitage gepilgert sein; dort sprachen sie tüchtig dem Becher des Lieus zu, bannten in den Schlammädern von Abano, einem niedlichen Städtchen am Fuße der genannten Colli, Rheuma und Ischias und andere Kibolde aus ihren Körpern und steuerten dann, von weltentsagender Schwermut bedrückt, bedächtigen Schrittes wieder „heimzu“ nach Padua. Die seriöseren Semester sind leider dieser altehrwürdigen Tradition untreu geworden... man promenierte jetzt lieber am Bacchiglione-Strand, dem Kurfürstendam Paduas, oder amüsierte sich am Vogelgezwitscher und Gänsegeschmutter in den öffentlichen Gärten. Der Sinn für Land, Luft und Licht ist etwa nur noch den Agrarlern geblieben, die ihre Behausung am Stadtrand aufgeschlagen haben. Das beliebteste Ausflugsziel — als Erholungsurlaub gedacht — ist und bleibt jedoch unsere Südtiroler Heimat und zwar zur Ferienzeit.

Frei Matthias

PIACENZA

Piacenza ist der Sitz der „Landwirtschaftlichen Fakultät“ der Università Cattolica del Sacro Cuore von Mailand. Die Fakultät, die erst vor vier Jahren in San Lazzaro, einem Vorort Piacenzas, eröffnet wurde, ist eine der besten Italiens. Sie ist ganz modern eingerichtet und wird von 180 Studenten besucht, von denen ungefähr 80 im Studentenheim, das sich neben der Universität befindet, untergebracht sind; zwei davon sind Südtiroler, Bozner.

Für die Matricole werden jährlich sechs Freiplätze ausgeschrieben; für die andern Studenten sind jährlich 10 Stipendien zur Verfügung. Der Pensionspreis im Studentenheim beträgt monatlich 24.000 Lire.

Die Stadt bietet nicht viel; im Februar werden einige Opern gegeben, sonst gibt es nur sechs Kinos, die billiger als die Bozner sind.

Die Adresse der Universität lautet: Facoltà d'Agraria, Piacenza, San Lazzaro.

Hans Hippoliti

MÜNCHEN

München nimmt seit der zweiten Völkerwanderung als Universitätsstadt immer mehr an Bedeutung zu. Deshalb wird auf den Ausbau der Hochschulen und Institute besonderer Wert gelegt. An der Ludwig-Maximilians-Universität bestehen die Fakultäten: Theologie, Jura, Staatswissenschaften, Medizin, Veterinärmedizin, Philosophie und Naturwissenschaften.

Die Fakultät Staatswissenschaften umfaßt folgende Fachrichtungen: Betriebswirtschaft, (Handel), Volkswirtschaft.

Die Fakultät Philosophie: Philosophie — Psychologie — Pädagogik, Geschichte, Völkerkunde, Amerikanistik, Archäologie — Kunstgeschichte — Musikwissenschaften, Zeitungswissenschaften, Staatskunde — Politik, Philologie, Sprechkunde, Rhetorik — Vortragskunde.

Die Fakultät Naturwissenschaften: Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie, Pharmazie, Mineralogie, Geologie, Botanik, Zoologie, Geographie, Meteorologie.

Der Universität sind die Institute für Filmwissenschaft und Theaterwissenschaften angegliedert.

Die Technische Hochschule gliedert sich in fünf Fakultäten:

Fakultät für Allgemeine Wissenschaften (Physik, Mathematik, Chemie); Bauwesen (Bauingenieur, Vermessungsingenieur, Architekt); Fakultät für Maschinenwesen und Elektrotechnik (Maschinenwesen, Elektrotechnik); Fakultät für Landwirtschaft (Landwirtschaft, Gartenbau); Fakultät für Brauwesen, Studium für das höhere Lehramt (Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Erdkunde).

Ferner gibt es in München die Akademie der Bildenden Künste und die Akademie der Angewandten Technik. Für das Studium an dieser ist die mittlere Reife (in Deutschland nach der sechsten Klasse einer höheren Lehranstalt) erforderlich. Sie verleiht keine akademischen Titel. Das Studium umfaßt sechs Semester.

Auch für die verschiedensten Berufszweige bietet München Gelegenheit zur Weiterbildung. Zu nennen sind die höheren Fachschulen, wie z. B. die Photoschule, Goldschmiedeschule und Buchdruckerschule. Außerdem sind erwähnenswert die Dolmeterschule und die verschiedenen Schulen für Graphik.

Den in München Studierenden wird von Seiten des Studentenwerkes (München, Veterinärstraße 1) wirtschaftliche, gesundheitliche und kulturelle Betreuung zuteil. Außer dem ausführlichen Beratungsdienst obliegt ihm der Betrieb von Mensen, sowie die Verwaltung von Wohnheimen. Unter den sozialen Einrichtungen gebührt unter anderem besondere Beachtung der Wohnungs- sowie Arbeitsvermittlung (Werkstudentenarbeit), Verteilung von Freitischen, kurz- und langfristige Darlehen. Wir weisen auch besonders auf die dort bestehende kostenlose akademische Berufsberatung hin.

Die Beschaffung von Studentenzimmern macht wegen der großen Anzahl der in München Studierenden erhebliche Schwierigkeiten. Wir empfehlen deshalb dringlichst, sich bereits Ende August darum zu kümmern. Die Aufnahme in Studentenheime erfordert meistens ein langwährendes Verfahren und ist besonders den mittleren und höheren Semestern vorbehalten. Die Preise der Privatzimmer (möbliert) belaufen sich auf 30 DM, in Außenbezirken bis 100 DM, in Stadtmitteln. Zum Vergleich die Preise in den Studentenheimen: Einzelzimmer von 27 bis 45 DM, Doppelzimmer von 25 bis 30 DM.

Den Hungerigen stehen die Mensen an der Universität und an der technischen Hochschule (für Feinschmecker) sowie gutbürgerliche Studentenmenüs in verschiedenen Gaststätten (DM 1,10) zur Verfügung. Der Mittagstisch in den Mensen kostet DM 0,80 der Abendstisch DM 0,70. Man kann also mit 150 DM sein bescheidenes Dasein fristen.

Die Gebühren für das Studium an der Universität und T. H. betragen: Semester-einschreibgebühr: bei erstmaligem Be-

such einer deutschen Hochschule 55 DM, bei Wiedereinschreibung 35 DM. Die Unterrichtsgebühren sind bei planmäßigem Studium 140 bis 180 DM je nach Fachrichtung. Bedürftigen und würdigen Studierenden können nach abgelegten Hörgeldprüfungen die Gebühren teilweise oder ganz erlassen werden. Es gibt außerdem noch besondere Stipendien für Ausländer (Information an der Auslandstelle des ASTA bzw. am Schwarzen Brett).

Die allgemeinen Interessen der Münchner Studentenschaft werden durch den Allgemeinen Studentenausschuß (ASTA) vertreten. Ihm obliegt die Wahrnehmung der verschiedensten studentischen Belange in den Hochschulen sowie im öffentlichen Leben, u. a. auch die Pflege der Verbindung mit deutschen und ausländischen Studenten. Selbstverständlich finden wir auch in München neben dem ASTA jene Studentenverbindungen, in denen sich verschiedene Interessengruppen zusammenfinden. Darunter befindet sich auch ein internationaler Studentenklub (ISC).

Infolge der großen Anzahl von Studenten und der verschiedenen Interessen ist der persönliche Kontakt nicht derart, wie er an der Oberschule zu sein pflegt. Aber so, wie menschliche Beziehungen ganz allgemein in der Gesellschaft gefunden werden, findet jeder auch im Kreise seiner Kollegen Gleichgesinnte und Freunde.

Auf die kulturelle Bedeutung Münchens braucht wohl nicht besonders hingewiesen zu werden. Zahlreiche Ausstellungen aus allen Gebieten des menschlichen Schaffens geben dem Studierenden Gelegenheit, in das künstlerische, wissenschaftliche und technische Tun der Gegenwart Einblick zu nehmen. Vorträge — unter anderem von namhaften Persönlichkeiten — führen den Studenten an die vielseitige Problematik gegenwärtigen und vergangenen Denkens und Schaffens heran und können ihn zu einer geistigen Offenheit über sein spezielles Studiengbiet hinaus, führen.

Die Eintrittsgelder zu den meisten musikalischen sowie theatralischen Darbietungen sind unter den günstigen Sonderbedingungen für Studenten leicht erschwinglich. (Oper: DM 2,50, Konzerte: DM 1,50, Theater: DM 1,20).

Die Lage Münchens am Rande der Alpen und Seen (akademischer Segelclub) sowie die unmittelbare Umgebung der Stadt mit den vielen Ausflugsmöglichkeiten tragen ebenso wie das Stadtbild mit den zahlreichen, auflockernden und weit ausgedehnten Grünanlagen dazu bei, den Aufenthalt in dieser Großstadt angenehm zu gestalten. Drei festliche Zeiten bestimmen den Jahreslauf des gemüthlichen Münchner Lebens, der Münchner Fasching, die Starkbierzeit (im Frühjahr) und das Oktoberfest.

B. A. und G. E.

FREIBURG I. B.

Die Schwarzwaldhauptstadt Freiburg, deren natürlicher Schönheit auch die Bomben vom 27. November 1944 nichts anhaben vermochten, ist historisch eng verbunden mit dem Hause Habsburg, zu dessen vorderösterreichischen Besitzungen die 1120 gegründete Stadt bis 1805 gehörte. Die Albert-Ludwigs-Universität ist eine 1457 von Albrecht VI., Herzog aus dem steirischen Zweig der Leopoldinischen Linie des Hauses Habsburg gestiftete Gründung. Damit ist schon viel über Freiburg als möglichen Studienort für Südtiroler Studierende ausgesagt, denn neben Innsbruck bietet wohl keine deutschsprachige Universität ähnliche historische Bindungen. Darüber hinaus war die Freiburger Alma Mater 1954 und 1955 bei den Meraner Hochschulwochen durch die stärksten Studentengruppen Westdeutschlands vertreten, dank der tätigen Anteilnahme unseres Geographen und Landeskundlers Prof. Dr. Friedrich Metz.

Nun, bevor ich Ihnen etwas von der beglückenden Anmut Freiburgs im Rahmen der Schwarzwaldberge, dem Blick in die Rheinebene und den winkligen Gassen und Straßen der Altstadt erzähle, will ich

Sie mit den für das studentische Leben wichtigsten Punkten vertraut machen.

Nun, was interessiert am meisten? Zunächst einmal die Lebenshaltungskosten. Man muß ein Monatsminimum von 100 DM annehmen, der Durchschnitt dürfte bei 125 bis 150 DM liegen. Studierende erhalten Ermäßigungen bei Monats- und Wochenkarten der Städtischen Straßenbahn. Zwar dürfte es auch Ihnen schwer fallen, in Universitätsnähe ein Zimmer zu bekommen, doch irgendwo zwischen den Vorstadtbezirken Haslach und Herdern kommen Sie ohne Schwierigkeiten unter. Neben Privatzimmern gibt es mehrere Heime für Studentinnen und Studenten. Ein früheres Kollegiengebäude, in dem im 17. und 18. Jahrhundert die Jesuiten dominierten — wie in der daneben liegenden barocken Universitätskirche — hat sich in ein modernes Klubhaus verwandelt. Fern vom Lärm der Stadt liegt im Dreisamtal das Albert-Schweitzer-Haus und oben auf dem 1284 m hohen Schauinsland, dem Freiburger Hausberg, erwartet das Fachschaftshaus der Universität seine Besucher. Das Kollegiengebäude der Universität ist Mittelpunkt der geisteswissenschaftlichen Fakultäten. Durch seine günstige Lage im Stadttinnern, nahe des Straßenbahnknotenpunktes „Bertoldsbrunnen“, ist es schnell und bequem erreichbar. Hier sind die Philosophische, die Theologische und die Juristische Fakultät mit allen ihren Seminaren und Instituten zu Hause. Das Erfreulichste ist wohl die Unterbringung der Mensa im Erdgeschoß; besonders gewandte Kollegen nehmen ihre Mahlzeit zwischen zwei Vorlesungen zu sich. Das Institutsviertel mit den naturwissenschaftlich-mathematischen Instituten, seit der Zerstörung 1944 neu errichtet, wie auch die neu vollendeten Klinikbauten und der Botanische Garten geben durch ihren parkähnlichen Charakter den Studierenden Gelegenheit, auf die gespannte Atmosphäre einer Vorlesung oder mehrstündiger Laborarbeit die wohltuende Entspannung folgen zu lassen. Auch diese akademischen Viertel sind verkehrsmäßig günstig gelegen, ohne vom Verkehr selbst gestört zu werden. Das Freiburger Institutsviertel wird heute schon von Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland gern und viel besucht und in seinem neuzeitlichen Wiederaufbau in Planung und Anlage bewundert. Daß gerade Naturwissenschaftler und Mediziner gesteigerten Wert darauf legen, einmal in Freiburg zu studieren, das dürfte allerdings auch auf andere Qualitäten zurückzuführen sein. Es gibt in allen Fakultäten der Albert-Ludwigs-Universität kaum ein Studienfach, welches nicht durch eine „Kanone“ vertreten wäre. Darum werden Studentinnen und Studenten, gleichgültig von welcher Fakultät und von welcher Hochschule sie kommen, an der Freiburger Alma Mater durch die Abwechslung in der Dozenten-schaft eine glückliche Fortführung ihrer Studien ermöglicht finden. An ständigen akademischen Einrichtungen hat man in Freiburg den Senat und den Asta. Letzterer hat die südlich des Mains häufiger auftretende Eigenschaft, daß er vorwiegend mit Norddeutschen, im Volksmund „Preußen“ genannt, besetzt ist. Hiermit ist bereits die Zusammensetzung der Freiburger Studentenschaft angedeutet, denn neben den einheimischen süddeutschen Studierenden und den verschiedensten Nationalitäten, wobei persische Medizinstudierende die zahlreichste internationale Gruppe bilden, ist das starke norddeutsche Element auffallend. Für den Anschluß Südtiroler Studierenden ist durch die besonderen Bindungen des Instituts für Geographie und Landeskunde, als auch durch das Auslandsamt des Asta bestens gesorgt. Die Fahrten des Auslandsamtes nach Basel, Bern, Zürich, zum Europahaus nach Straßburg, wobei in Kolmar der berühmte Isenheimer Altar von Matthias Grünewald besucht wird, finden immer regen Zuspruch. Auch der Ball der Nationen hat bereits eine gewisse Berühmtheit in der näheren und weiteren Umgebung Freiburgs erlangt. Daß sich das Auslandsamt des Asta um beste Beziehungen besonders zu den Universitäten der Nachbarländer

Schweiz, Frankreich, Oesterreich und Italien bemüht, braucht nicht besonders erwähnt zu werden; die Zahl der Studierenden dieser Länder in Freiburg spricht für sich.

Was das kulturelle Leben angeht, so hieße es Schnee auf den Feldberg tragen, darüber viel aussagen zu wollen. Man müßte sich an den Abenden oft teilen können, um die zahlreichen, sich leider oft überschneidenden wissenschaftlich wertvollen Vorträge, besuchen zu können. Darüber hinaus dürfte in der Schwarzwaldhauptstadt bald der Grundsatz verwirklicht sein „Jedem Bürger sein Theater“. Denn mit dem „Studio 54“ im Schubertsaal am Stadtgarten und dem, sich sehr apodiktisch, geradezu als „Die Bühne“ bezeichnenden neuen Haus der Muse Thalia, verfügt Freiburg neben dem „Großen Haus der städtischen Bühnen an der Bertoldstraße“, den „Kammerspielen in der Zasiusstraße“ und dem „Kleinen Theater am Wallgraben“ über fünf Bühnen, in denen Studierende weitgehende Ermäßigungen erhalten. Für Konzerte in der neuen Stadthalle am Meßplatz, wie auch für den Besuch des Schatzkästchens des Augustinermuseum für Oberrheinische Kunst und Volkskunde darstellt, werden ebenfalls große Ermäßigungen für Studierende gewährt.

Freiburg ist nicht nur „Tor zum Schwarzwald“ und südwestdeutsches Kulturzentrum, sondern auch die „Stadt des Waldes, des Weines und der Gotik“. Dieses wahrhaft „Goldene Freiburg“ besitzt mit seinem Münster den einzigen im Mittelalter selbst vollendeten gotischen Dom, dessen Turm von Jakob Burekhardt als „der schönste Turm der Christenheit“ bezeichnet wurde. Vom „Kaufhaus“ des 16. Jahrhunderts herab schauen die Habsburger Kaiser auf das bunte Treiben auf dem Münsterplatz und das „Haus zum Walfisch“, gleich um die Ecke, hat sich einst Maximilian I. als Alterssitz 1512 bis 1516 erbaut.

Wenn man vom Studium absieht muß man bekennen, daß Freiburg seinen Ruf als „Ferienuniversität“ zu Recht trägt. Rund um Freiburg stehen, wie Wächter vor einem Juwel, die Schwarzwaldberge mit ihren Tannenwäldern, die fast bis in die Straßen der Stadt herabreichen. Durch

die schmalen Gäßchen am Münster und überall durch die Stadt fließen am Straßenrand die „Bächle“, als könne die Stadt nicht sein ohne das klare Wasser der Berge. Auch die unzähligen Brunnen plaudern davon, die gegen Monatsende den „Studiosi“ Ersatz für den badischen Wein geben, oft aber auch bei nächtlichen „Korporationssportfesten“ als Schwimmbad dienen.

Eine Seilschwebebahn erschließt den 1284 m hohen Schauinsland, von dem aus der Blick weit hinausreicht über die Oberrheinebene hinweg zu den Vogesen, hinunter zu den ewigen Firnen der Alpen. Zu unseren Füßen liegt die fruchtschwere Oberrheinebene, die Dichter „Garten Gottes“ nannten, mit dem Kaiserstuhl, einem kleinen vulkanischen Gebirge, das insofern akademisch ist, als es die Botaniker zum Auffinden seltener Pflanzen, Zoologen zum Sammeln enormer Käfer, Geologen und Geographen zu erdgeschichtlichen Arbeiten und die ganze Studentenschaft im allgemeinen zu Frühlingsausflügen, die mit Kirschenessen und Weintrinken verbunden sind, einlädt. Diese „Frühlingswehen“ sollen allerdings oft im Herbst noch nicht abgeklungen sein. Wer nach Freiburg kommt, muß auch das Glottertal erleben. Der „Glottertaler“ Wein ist mindestens so bekannt wie der „Kalterer See“, nur ist er viel gefährlicher „knitz“, wie man im Alemannischen sagt.

Reben am Kaiserstuhl, am Tuniberg, am Schloßberg, im Colombipark mitten in der Stadt, Freiburg ist die Stadt des Weins am Oberrhein. Weiter ziehen sich die Rebberge dem Fuß der Berge entlang durchs Markgräfler Land bis nach Basel hinauf, hinein in die Täler rings um Freiburg.

Im Winter steigt man mehr „uff d' Höh“ und während des ganzen Wintersemesters wird auf dem Freiburger Hausberg, dem nahen Schauinsland, ebenso wie auf dem eine Bahnstunde entfernten Feldberg, mit 1300 m Höhe die höchste Erhebung des Schwarzwalds, Wintersport in seiner krassen Form, nämlich als Lebens- und Studienzweck betrieben. Die „Kaltwasser“-Abfahrt vom Schauinsland herab ins Tal wird zur Freiburger „Akademiker-Knochenmühle“, andere bezeichnen diese Strecke auch als „Winterkabarett“ der „Freiburger Bobbele“. Aber für viele verwan-

delt sich der hohe Pulverschnee in der chirurgischen Klinik in Gips, nach dem Motto „Durch diese hohle Gasse mußt Du kommen, es führt kein anderer Weg nach Horben“. Wenn aber die Vorstellung des Osterseilersuchens in der chirurgischen Klinik nicht „zünftig“ erscheint, der verbringt seine wintersemesterlichen Sonn- und Feiertage als Gast der zahllosen Lichtspielhäuser (eines davon, „die Kamera“ ist Mitglied der Gilde deutscher Filmkunsttheater); oder in einer der gemütlichen Weinstuben. Sie können sich aber auch in der Milchbar auf der Hochallee gegenüber der Quäckerbaracke oder in letzterer selbst niederlassen, wo alles zu finden ist, was der Student von heute braucht: Zeitungen, Ping-Pong, Jazzing, Tanzing und Schachspieling. Wer weitere Sensationen braucht, kann auch dem Labyrinth 55 einen Besuch abstatten. Dies ist eine studentische Bar. Allerdings ist nicht nur der Eingang, sondern auch der Ausgang problematisch und beides vollzieht sich unter Cocteauschen fundamental ontologischen Begleiterscheinungen, denn aus Prinzip hat man hier die labyrinthischen Eigenschaften eines Luftschutz- und Kartoffelkellers entdeckt. Immerhin ist in dieser Unterwelt in Sartres existentiellem Stil bei Jazz und Coca-Cola studentischer Ersatz für die beiden sonst vorhandenen Bars, von denen sich keine für Studenten eignet; die eine wegen des Preis- und die andere wegen des sonstigen Niveaus.

Wenn Sie sich für stark genug fühlen, selbst unter all den angeführten Verlockungen Ihre Studien unangefochten durchführen zu können, dann gehen Sie besser nicht nach Freiburg! Das Beste, was hier geboten wird, wäre an Ihnen verloren! Neben dem ausgezeichneten Lehrkörper der Freiburger Universität können Landschaft und Volk nicht genug gerühmt werden. Auf jeden Fall begleiten alle Südtiroler Kommilitoninnen und Kommilitonen, die wir in Freiburg begrüßen dürfen, unsere guten Wünsche zu einem erfolgreichen Studium und zu einem recht guten menschlichen Kontakt. Vielleicht treffen wir uns außer dem Hörsaal und der Mensa auch einmal in einer der kleinen Weinstuben, auf dem Feldberg oder beim Kirschenessen am Kaiserstuhl!

Gernot Umminger, cand. phil.

WAS IST ZUR IMMATRIKULATION NÖTIG?

Italien:

Zur Immatrikulation an einer italienischen Hochschule sind im allgemeinen folgende Papiere nötig:

1. Gesuch auf Stempelpapier zu 100 Lire, etwa in folgender Form:

„Al Magnifico rettore dell'Università di... Il sottoscritto N. N. ... di ... (Vater) e di ... (Mutter), nato a ... il ... residente a ... via ... chiede di essere iscritto al primo anno del corso di ... della ... facoltà di ... per il conseguimento della laurea in ... presso codesta Università.
Datum ... Unterschrift“

2. Originaldiplom der Matura oder eine notarielle Abschrift, die vom Provveditore oder Vizeprovveditore unterzeichnet ist.
3. Geburtsschein auf Stempelpapier legalisiert.
4. Drei Paßphotos, eines davon auf Stempelpapier, legalisiert.
5. Quittung der ersten Rate der Studien-taxen.
6. Fragebögen und ähuliches, von Universität zu Universität verschieden.

Wer um Taxenbefreiung angesucht hat, weist natürlich keine Quittung vor. Da die Papiere 3. und 4. von

verschiedenen Aemtern legalisiert werden müssen, ist es ratsam, sich rechtzeitig darum zu kümmern. So müssen die Paßphotos erst vom Bürgermeister, dann von der Prätur und dann noch von der Quästur legalisiert werden. Aehnlich ist es mit den Papieren, die für die Taxenbefreiung nötig sind.

Deutschland:

Zur Immatrikulation an einer deutschen Hochschule sind im allgemeinen folgende Papiere nötig:

1. Voranmeldung. Diese besteht in der Ausfüllung eines von der Hochschule vorgelegten Formulars.
2. Ausfüllung der Formulare.
3. Einreichung derselben unter Beilegung von:
 - a) Vorbildungsnachweis: Reifezeugnis,
 - b) Bei Uebertritt von einer anderen Hochschule: Abgangszeugnis derselben.
 - c) Amtliches Führungszeugnis.
 - d) Staatsbürgerschaftsnachweis, auch der Reisepaß gilt als solcher.
 - e) Zwei Photos im Paßbildformat.
 - f) Geburtsurkunde.

Die Einzahlung der Studiengelder erfolgt in einem späteren Zeitpunkt und

hat mit der eigentlichen Immatrikulation nichts zu tun.

Oesterreich:

Zur Immatrikulation an einer österreichischen Hochschule sind im allgemeinen folgende Papiere nötig:

1. Geburtsschein;
2. Reifezeugnis; bei Uebertritt von einer anderen Hochschule: Abgangszeugnis derselben.
3. Staatsangehörigkeitsausweis.
4. Von der Universität vorgelegte Formulare (Nationale).
5. Meldungsbuch für ordentliche Hörer, Meldebogen für außerordentliche Hörer und Gasthörer.
6. Belegscheine (Quittungen).
7. Zwei Photos in Paßformat.
8. Amtliches Führungszeugnis.

Nach der Inskriptionsbewilligung durch den Dekan sind alle Dokumente in der Universitätsquästur einzureichen. Im allgemeinen müssen die von Ausländern vorgelegten Studiennachweise (Reifezeugnisse) auch in ihrem Heimatlande zu einem Hochschulstudium berechtigten und nach Grad und Art der Ausbildung österreichischen Reifezeugnissen entsprechen. Im übrigen halte man sich an die Vorlesungsverzeichnisse der betreffenden Universität.

Fakultätenberichte:

Technik - Mailand

Am „Politecnico di Milano“ kann man Architektur und Ingenieurwesen studieren. Letzteres teilt sich in Bauingenieurwesen (Ingegneria civile) und Industrielles Ingenieurwesen (Ingegneria Industriale) auf.

Während erstes, wenn ich mich recht entsinne, keine Teilung mehr erfährt, erfolgt bei letzterem eine Spezialisierung und zwar in die Fachrichtungen: Maschinenbau (Ingegneria industriale meccanica), Elektrotechnik (Elettrotecnica), Chemie (Chimica), und Aeronautik (Aeronautica).

Dazu ist aber zu sagen, daß die Spezialisierung nicht so strikt ist wie in den meisten ausländischen Hochschulen; eine richtige Trennung erfolgt erst im fünften Jahr, mit Ausnahme von Chemie. Ein Elektrotechniker kann sich also nicht den drei Chemieprüfungen, der Topographieprüfung, der Hydraulik- und den verschiedenen Statik- und Bauwesenprüfungen entziehen, da hilft kein Gott.

Die zeitliche Einteilung ist folgende: a) zwei Jahre Vorbereitungsstudium (Biennio propedeutico), welches für die Studierenden in Ingegneria Industriale gemeinsam ist, und b) drei Jahre angewandtes Studium (Triennio d'applicazione) womit die Fachrichtung beginnt. Den Begriff „Semester“ gibt es nicht, sondern das „akademische Jahr“. Die Fächer sind für die einzelnen Jahre vorgeschrieben, als Wahlfächer gibt es jetzt Zusatzfächer.

Für das Studium ist kein Praktikum erforderlich. Die Vorlesungen finden laut Studienplan, und zwar meist am Vormittag (8.30 bis 12.30 Uhr) statt.

Der Begriff „Seminar“ ist nicht üblich. Es ist auch kaum üblich, auf Arbeitsplätze zu gehen, da ein großer Teil der Ferienzeiten für die Vorbereitung der Prüfungen beansprucht wird.

Frequenzpflicht ist im allgemeinen nur für die Übungen, die für die meisten Fächer am Nachmittag (14 bis 18 Uhr) stattfinden.

Die optimale Dauer des Studiums beträgt fünf Jahre. Um in ein höheres Studienjahr eintreten zu können, muß man eine Mindestzahl an Prüfungen der vorhergehenden Jahre bestanden haben; hat man diese Zahl nicht erreicht, muß man sich als „fuori corso“, oder als „Repetente“, allerdings bei einer niedrigen Gebühr, wieder einschreiben. Außerdem gibt es nach dem Biennio den sogenannten „Catenaccio“ (Sperr), das heißt, man kann sich nur dann im Triennio einschreiben, wenn man bereits alle Hauptprüfungen (evtl. mit Ausnahme von einer) im Biennio bestanden hat. Viele von den Studierenden bleiben da ein Jahr oder mehrere hängen.

Berufsmöglichkeiten sind manchmal Konjunktursache; bei gutem Abschluß bekommt man meist Angebote von den Industrien. Große Industrien veranstalten oft Spezialisierungskurse für frischgebackene Ingenieure (mit einem Einstellungsgehalt von 45.000 bis 60.000 L.), welche den Mangel an Spezialisierung im Studium ersetzen sollen. Letztere Tatsache ermöglicht aber eine eventuelle Umstellung auf eine andere Fachrichtung, da die Vorkenntnisse in alle Gebiete der Technik hineinragen.

Zur Aufnahme in das Politecnico ist die „Maturità Scientifica“ erforderlich.

MERANER HOCHSCHULWOCHEN 1956

Zum dritten Mal werden heuer vom 1. bis 13. September die Meraner Hochschulwochen veranstaltet. Zum dritten Mal werden hiermit die Maturanten eingeladen, daran teilzunehmen. Nicht ohne Bedauern hat man bei den ersten und zweiten Meraner Hochschulwochen gerade die Maturanten vermisst. Es waren wohl einige, würdige Vertreter da, aber der Großteil fehlte. Gerade die Maturanten müßten am leichtesten Zeit und am meisten Interesse haben. Die Meraner Hochschulwochen bieten ihnen nämlich eine ausgezeichnete Gelegenheit, mit ihren zukünftigen Studienkollegen in Berührung zu kommen, Studenten und Studentinnen aller Fachrichtungen der verschiedenen deutschen, österreichischen, italienischen und auch anderer Universitäten kennenzulernen. Diese können ihnen Aufschluß geben über Studien- und Lebensbedingungen und über alles, was ein angehender Studierender wissen muß und möchte und was ihnen oft so viel Kopfzerbrechen bereitet. Wer als Abiturient die Meraner Hochschulwochen mitmacht, wächst in 14 Tagen so ins Universitätsmilieu hinein, wie es ihm sonst erst nach Monaten und Semestern gelingt. Vorträge, Exkursionen und Unterhaltungen und nicht zuletzt die herrliche Umgebung Merans sorgen für Abwechslung und richtiges Studentenleben, machen die Meraner Hochschulwochen jedem, der sie ganz mitmacht, d. h. also vom Anfang bis zum Ende dabei ist und nicht bloß den einen oder anderen Vortrag besucht, zum Erlebnis, vielleicht zum schönsten Ferienerlebnis, das er nicht mehr vermissen möchte.

Vielleicht ist der eine oder andere um die Auslagen besorgt; doch jeder Südtiroler Student und somit auch jeder Abiturient kann sich um einen Freiplatz bewerben.

Abgesehen von diesen Erwägungen rein praktischer Natur, ist die Auswahl der Professoren so getroffen und das Programm so gestaltet, daß es kein besonders gutes Zeugnis für das geistige Niveau der Abiturienten wäre, wenn sie nicht zahlreich an den Meraner Hochschulwochen teilnähmen. Die Meraner Hochschulwochen bringen — und sie sollen es auch nicht, dafür ist das Universitätsstudium da — kein Fachwissen, sondern sie behandeln vielmehr die Grundbegriffe und Fragen unserer Zeit und suchen sie einer Lösung zuzuführen. In Vorträgen und Diskussionen wird gemeinsam nach einer Lösung und Klärung jener Fundamentalbegriffe und Fragen gerungen, mit denen jeder Studierende, geistig interessierte und aufgeschlossene Mensch von heute sich auseinandersetzen muß, weil sie die

Voraussetzung jeder geistigen Tätigkeit, die Grundlagen unserer Kultur sind. „Geist der Ordnung und Ordnung des Geistes“ war das Thema der vergangenen Meraner Hochschulwochen und „Mensch und Person“ ist das diesjährige Thema. In vier Vortragsreihen und zahlreichen Abendvorträgen wird dieses Thema behandelt und so weit als möglich erschöpft werden.

Da in der nächsten Nummern des „Fahrenden Skolasten“ die Meraner Hochschulwochen ausführlich behandelt werden sollen und andererseits auch die Professoren und Vorträge noch nicht endgültig festgesetzt sind, soll hier nur ein kurzer Hinweis auf das Programm der heurigen Meraner Hochschulwochen, soweit es feststeht, gegeben werden:

1. September vorm.: Eröffnung und Eröffnungsvortrag (höchstwahrscheinlich Romano Guardini).
Nachm.: Geselliges Beisammensein.
2. September: Es findet die erste Exkursion ins Sarntal statt.
3. September: Beginn des ersten Vortragszyklus mit den zwei Vortragsreihen und zwar spricht:
Univ.-Prof. Maxmüller über „Mensch in der Gesellschaft“.
Univ.-Prof. Buchheim über „Mensch in der Geschichte“.
8. September: Beginn des zweiten Vortragszyklus mit
Univ.-Prof. Weißgerber: „Mensch und Sprache“.
Univ.-Prof. Goldbrunner: „Mensch und Psychologie“.
9. September: Zweite Exkursion: Meran, Bozen, Eggental, Karersee, Karerpaß, Vigo di Fassa, Predazzo, Cavalese, Auer, Kalterer See, Markthof, Meran.
In den Abendvorträgen sprechen voraussichtlich:
Univ.-Prof. Rahner über „Mensch und Kirche“.
Univ.-Prof. Grenzmann über „Menschenbild in der Literatur“.
Univ.-Prof. Metz über „Mensch und Erde“.
Univ.-Prof. Sauser über „Mensch und Anatomie“.
Univ.-Prof. Mitterer über „Grenzen des naturwissenschaftlichen Weltbildes“.
Univ.-Prof. Brinkmann über „Mensch und Technik“.
13. September: Abschluß und Abschiedsabend.

„Der Fahrende Skolast“ wünscht allen Maturanten eine gute Abschlußprüfung und angenehme Ferien bis zum Beginn des Hochschulstudiums.

Hugo Gamper

Was die Anerkennung ausländischer Titel betrifft, bin ich nicht im Bilde; aber im Bollettino Ufficiale dürfte die Frage behandelt sein. Andere Fächer, die im Politecnico gelehrt werden, können nur dann belegt werden, wenn sie sich zeitlich nicht mit den Pflichtfächern überschneiden. Für anderweitige Beschäftigungen und Studien muß man sehen, wie man mit der Freizeit hinkommt; Kunst und Musikakademien haben meines Wissens keine Beziehungen zur Hochschule.

Was Werkstudenten betrifft, werden

durch den „Consiglio Interfacoltà“ Studentenaustausche mit dem Ausland organisiert; im Inland ist die Aufnahme von Werkstudenten in den Industrien noch nicht sehr verbreitet.

Nebenverdienste durch regelrechte Anstellung sind wegen Frequenzpflicht und Zeitmangel nicht möglich. Was andere Nebenverdienste betrifft, hängt es wohl von der Findigkeit und dem Unternehmungsgeist des einzelnen ab, ob er etwas Passendes findet.

Die Freizeit ist beschränkt, da der Tag durch Vorlesungen oder Übungen

meist voll ausgefüllt ist. Wer die Vorlesungen nicht besucht, hat dafür mehr Heimarbeit zu leisten. In den ersten zwei Jahren sind meist eineinhalb bis zwei Nachmittage frei, in den folgenden Jahren meist nur einer und der nicht immer. In den ersten zwei Jahren gibt es wenig Pflichtarbeiten für zu Hause; trotzdem ist es ratsam, den Stoff täglich nachzulesen. Im dritten, vierten und fünften Jahr hingegen gibt es sehr viel Heimarbeit, man kann mit zwei Stunden täglich rechnen. Die Freizeit sinkt dann natürlich auf ein Minimum. Die Vorlesungen dauern von Anfang November bis Ende Mai, mit ungefähr zwei Wochen Weihnachtsferien, einer Woche Faschingsferien und zwei Wochen Osterferien. Von Anfang Juni bis Mitte Juli werden Prüfungen abgehalten, ebenso von Anfang Oktober bis Anfang November; im Jänner, Februar und April finden außerordentliche Prüfungssitzungen statt, zu welchen man unter gewissen Bedingungen zugelassen wird. Nicht bestandene Prüfungen kann man in der nächsten „Session“ ablegen, aber nicht öfter als zweimal in einem Jahr. Die Sommerferien werden somit durch die Vorbereitungen für die Herbstprüfungen gekürzt. Für die 37 bis 39 Prüfungen (ohne die Promotion) kann man für den Durchschnittstudenten eine Vorbereitungszeit von zwei bis fünf Wochen rechnen, vorausgesetzt daß man sich mit dem Stoff schon während des Jahres befaßt hat. Für die Prüfungen der Promotion (zwei schriftliche und eine mündliche) braucht man im allgemeinen keine Befürchtungen zu hegen; das Schwierigste ist mit viel Geduld und Ausdauer die große Anzahl von Prüfungen zu bestehen, ohne den Mut zu verlieren, wenn manchmal eine schiefe geht, was ja auch vorkommen kann.

Die Bahn des Studiums ist ziemlich streng vorgeschrieben und man hat nicht die Möglichkeit nach den eigenen Fähigkeiten und Neigungen gewisse Gebiete auf Kosten anderer zu bevorzugen. Jeder muß sich auch im klaren sein, daß es sehr schwierig ist, während des Studiums eine vielseitige Allgemeinbildung anzustreben, wenn man ein guter Techniker werden will. Was man noch wissen muß ist, daß man wohl mit dem Titel Dr. Ing. seinen Abschluß macht, aber an praktischen Kenntnissen noch wenig besitzt und im Beruf als Anfänger manchmal sehr ratlos dasteht. Wenn ich noch einen Ratschlag geben darf, ist es dieser: man studiere nur dann am „Politecnico“, wenn man überzeugt ist durch die Erfahrungen an der Mittelschule, daß man mit Leichtigkeit und rasch lernt, wenn man eine gute Zeiteinteilung besitzt und bereit ist, fünf Jahre oder länger intensiv zu arbeiten.

Heinrich Glauber

Moderne Sprachen - Venedig

Ca' Foscari ist das einzige Institut in Italien, das juridisch als Fakultät für Moderne Sprachen und Literaturen anerkannt ist. Es hat den Ruf, daß es, was in gewissem Sinne auch berechtigt ist, nicht umsonst ist die Schülerzahl von 13.000 in den Vorkriegsjahren heute auf kaum 3000 geschwunden. Der Universitätsrektor rechtfertigte diesen Rückgang bei der Eröffnung des akademischen Jahres mit der aristokratisch klingenden Phrase: „Wenige aber auslesen.“ Sehr viele Studenten schreiben sich ein und gehen dann auf andere

Universitäten über. Man braucht aber kein Genie zu sein, um einen Titel hier tatsächlich zu erreichen. Natürlich muß ein bestimmtes Sprachtalent vorhanden sein, maßgebend ist, sich mit viel Ausdauer und Fleiß dem Studium der verschiedenen Sprachen und der Lektüre der unzähligen Werke zu widmen und der strengen Prüfung der Professoren standzuhalten.

Der Studienplan, der aus 23 Prüfungen und der Doktorarbeit in der gewählten Hauptsprache besteht, sollte theoretisch in vier Jahren bewältigt werden, praktisch ist es in letzter Zeit nie mehr vorgekommen, daß jemand in dieser Zeit den Titel erreicht. Es gibt fünf Lehrstühle, deren Sprache man als Hauptfach wählen kann: Französisch, Deutsch, Englisch, Spanisch und Russisch. Jeder Lehrstuhl hat einen ordentlichen Professor und zwei bis drei ausländische Lektoren. Für jede Sprache steht ein Seminar mit reichhaltiger Auswahl von Fachbüchern zur Verfügung. Die schwersten und weitläufigsten Prüfungen sind die vier Grundprüfungen, sogenannter Magistero. Eine Grundprüfung besteht aus einer schriftlichen Probe: einer Uebersetzung aus dem Italienischen, einem Diktat und für die dritte und vierte Grundprüfung kommt ein literarisches Thema hinzu. Wenn man die schriftliche Probe überbrückt hat, kann man zur mündlichen antreten, bei der man ein gründliches Wissen von Literatur, den vorgeschriebenen Werken, die in der Zahl von 30 bis 80 schwanken, und dem Jahreskurs vorweisen muß. Außer diesen vier Grundprüfungen sind drei Prüfungen über italienische Literatur, drei über Latein, 2 über Philologie, zwei über Geschichte, Geographie, Pädagogik, Amerikanische Literatur u. a. vorgeschrieben. Es ist schon mehrmals vorgekommen, daß deutschsprechende Kandidaten bei den Deutschprüfungen geflogen sind, denn es wird nicht nur eine beinahe vollkommene Sprachkenntnis verlangt, sondern sehr viel an Literatur. Das gesamte Studium hat deshalb einen ziemlich klassischen Charakter und zielt mehr auf vergleichende Literaturwissenschaft als auf praktische Kenntnis der Fremdsprachen, wie sie zum Beispiel an der Dolmetscher-Universität in Genf ausgesprochen geschieht wird. Ein Aufenthalt im Auslande ist nicht vorgeschrieben, er ist aber zur lebendigen Kenntnis der Sprache notwendig.

Durch das Vertrautwerden mit den verschiedenen Sprachen und Literaturen wird der geistige Horizont zu einer internationalen Kultur erweitert. Nationale Gefühle sind sowohl bei den Professoren als auch bei den Studenten in den Hintergrund gestellt. Auch die Studentenverbindung „Goliardicum“ ist von keiner politischen Farbe bedingt. Wie in der alten Republik Venedig werden alljährlich der Doge, die Dogaresse und der Rat der Zehn gewählt, die die von der Universität zugewiesenen Mittel verwalten und sie für Mensa, Studentenheim, Theater, Universitätszeitung, Sport- und Unterhaltungsveranstaltungen aufteilen.

Südtiroler Studenten sind im allgemeinen gut aufgenommen und sind sogar geschätzt. Die Schwierigkeit der nicht vollkommenen Beherrschung der italienischen Sprache tritt besonders bei den schriftlichen Prüfungen immer wieder zum Vorschein, bei den mündlichen

wird sie mit viel Nachsicht entschuldigt.

Die Berufsaussichten in dieser Fakultät sind ziemlich weit und beschränken sich nicht nur auf den Unterricht. Es ist freilich bedauerlich, daß die Absolventen der Fakultät Lettere, bei der eine Fremdsprache nur als Komplementärfach behandelt wird, die gleiche Berechtigung haben und sogar noch in eine höhere Rangstufe hineinkommen, als die von Ca' Foscari, die sich jahrelang auf ein Gebiet spezialisierten. Das Studienprogramm in Magistero Deutsch zum Beispiel steht der Germanistik in Deutschland und Oesterreich nicht viel nach. Eine Gleichberechtigung mit der Fakultät Lettere, besonders für Südtiroler Studenten im Deutschunterricht, wäre bestimmt eine bescheidene Forderung. Eine dynamische Kenntnis von modernen Sprachen öffnet die Möglichkeit zu sehr gut bezahlten Stellen als Auslandskorrespondent bei großen Firmen, zu Uebersetzungsarbeiten bei Verlagen oder zur Synchronisierung von Filmen, bei Zeitungsredaktionen, Bibliotheken u. dgl. Auch die diplomatische Laufbahn ist nicht ausgeschlossen; zwei der derzeitigen Senatoren sind gerade von dieser Fakultät in Venedig hervorgegangen.

Auf Ca' Foscari studieren auch Ausländer, die von den Taxen befreit sind. Die Taxen sind im Vergleich zu anderen Universitäten nicht übermäßig hoch, die bedeutendste ist im ersten Jahr zu zahlen, die zirka 30.000 Lire ausmacht. Nach dem vierten Jahr geht man *fuori corso* und zahlt nur mehr 6000 bis 7000 Lire.

Nach diesem Ueberblick ist Ca' Foscari niemandem zu raten, der ein leichtes und schnelles Studium sucht. Wer aber einmal den Lorbeerkrantz „erschwitzt“ hat, kann nicht schwer eine Lebensexistenz finden.

Martha Ambach

Mathematik-Physik - Padua

Es ist Unsinn zu erklären, was man in der Fachrichtung Mathematik oder Physik lernt. Das hieße Eulen nach Athen tragen — oder es würde ein trockenes Vorlesungsverzeichnis, und das ist hier nicht am Platze. Die Verbindung der beiden, die Fachrichtung Mathematik und Physik, dient ausgesprochen der Ausbildung von Mittelschulprofessoren. Die Studenten dieser Fachrichtung belegen einige Vorlesungen im mathematischen und einige im physikalischen Institut und vernachlässigen natürlich reines Spezialwissen, wie z. B. physikalische Chemie bzw. höhere Geometrie.

Dies fürs dritte und vierte Jahr. Die ersten beiden Jahre sind nämlich für alle drei Fachrichtungen und für die Fakultät „Ingegneria“ dieselben. Nahezu, denn bei den Ingenieuren (in spe) ist das Studium mehr aufs Praktische gerichtet, weshalb diese viele rein theoretische Kapitel auslassen und — trotzdem durchfallen.

Da Laboratorien und, im zweiten Biennium, Seminare besucht werden müssen, ist es praktisch unmöglich, zu Hause zu studieren. Diesen Luxus kann man sich leisten, wenn man die vier Jahre Frequenzpflicht hinter sich hat. Mancher zieht es vor, nach dem zweiten Jahr auszusetzen, um Prüfungen nachzuholen. Ob so oder anders, zu den vor-

gesehenen vieren kommt meist noch ein fünftes Jahr dazu.

Zum Glück (oder besser: leider!) ist keine Praxis vorgesehen. Wenn man sich auf eine Prüfung vorbereitet, ist die Freizeit — einschließlich der Ferien — reichlich ausgefüllt. Und Prüfung hat man ja immer, im Sommer, im Herbst, im Februar, ... das chronische Leiden fast aller Studenten.

Zum Abschluß dieser kurzen Nachricht sei noch aufgezählt, welche Abschlüsse die „*facoltà di Scienze matematiche, fisiche e naturali*“ ermöglicht: *Chimica, Chimica industriale, Fisica, Scienze matematiche, Matematica e Fisica, Scienze naturali, Scienze biologiche, Scienze geologiche; Biennio di studi propedeutici alla Laurea in Ingegneria.* Walter Obrist

Chemie - Padua

Das Studium der Chemie weist nicht unerhebliche Schwierigkeiten auf und stellt hohe Anforderungen an den Studenten. Deshalb glaube ich, daß ohne wahre Begeisterung für dieses Fach das Studium zu einer Last werden kann. Ein gesunder Körper dürfte besonders hier genau so wichtig sein wie ein gesundes Hirn. Nach der Mailänder Universität hat wohl Padua die strengste Fakultät für Chemie in Oberitalien.

Der Student muß neben der Freude an mathematischen Formeln auch einen offenen Sinn für Physik mitbringen, denn die Vorlesungen über physikalische Chemie im dritten Jahr weisen einige Schwierigkeiten auf. Die Prüfung über organische Chemie stellt eine Gedächtnisprobe dar. Das Unangenehmste im ganzen Studium ist eine keine schriftlicher Arbeiten, ohne deren Bestehen man zu den mündlichen Prüfungen nicht zugelassen wird.

Jeden Tag muß man mit drei und mehr Vorlesungen rechnen, deren Besuch zum größten Teil Pflicht ist. Der Nachmittag ist mit Laboratoriumsarbeit voll ausgenutzt. Wenn man zwischen den Pflichtvorlesungen noch Zeit findet, kann man ohne weiteres Vorlesungen anderer Fächer besuchen. Mir scheint jedoch daß jeder Tag für den Chemiestudenten mit seinem eigenen Kram voll belegt ist.

Laut Studienplan dauert das Studium fünf Jahre (34 Prüfungen), ein Durchschnittskopf muß aber mit sechs Jahren rechnen. In Padua muß man nach dem letzten Laboratoriumslehrgang noch neun Monate in einem Institut arbeiten, bis man endlich zum Doktor gekrönt wird.

Ich empfehle allen, die die Fakultät Chemie belegen wollen, sich vorher von der betreffenden Universität ein „*ordinamento degli studi*“ schicken zu lassen. Aus diesem ist dann auch das herauszulesen, was nicht drin steht, das heißt: jeder soll nach Möglichkeit mit einem Studenten sprechen.

Was ich hier geschrieben habe, soll nicht zur Entmutigung führen, sondern soll dazu dienen, daß ein zukünftiger Chemiestudent sich nichts vormacht und vormachen läßt. Er soll vielmehr wissen, daß nach der ganzen Arbeit, die er schon geleistet hat um die Matura zu bestehen, die wirkliche, ernste Arbeit mit seinem Eintritt in die Universität erst beginnt.

August Ploner, Chim. Ind. IV.

Physik

Technische Hochschule - München

Aus eigener Erfahrung wissen wir, daß über den Beruf eines Physikers, soweit es wenigstens den angehenden Studenten betrifft, keine rechte Vorstellung herrscht. Jeder, der sich mit dem Gedanken trägt, das Studium der Physik zu beginnen, sollte sich demnach möglichst von einem erfahrenen Physiker selbst beraten lassen. Im Rahmen dieses Artikels können wir natürlich nur einige Gesichtspunkte über das Studium anführen. Entsprechend den verschiedenen Aufgaben, die durch die physikalische Forschung gegeben sind, finden

wir bereits an verschiedenen Hochschulen, so auch an der Technischen Hochschule in München, die beiden Fachrichtungen Physik A und B, wobei B die Grundlagenforschung, A Physik mit Ausrichtung auf den Ingenieurberuf umfaßt. Die Grundlagenforschung ist eine dem Drang des Menschen nach Naturerkenntnis folgende reine Wissenschaft. Es sollte demnach nur derjenige an dieses Studium herantreten, dem Naturerkenntnis an sich schon eine gewisse Befriedigung bedeutet. Sie ist nicht in dem Sinne zweckbestimmt, wie die Technische Physik, stellt für diese jedoch die grundlegende Voraussetzung dar. Die Technische Physik hingegen ist naturgemäß allein der Zweckforschung untergeordnet und hat als solche die Ergebnisse der Grundlagenforschung auf die Erfordernisse der Entwicklung der Technik anzuwenden. Die in beiden Zweigen an den Physikern gestellten Anforderungen — und dies sei besonders betont — sind dieselben, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß sie in ihrem Berufe etwas leisten wollen. Gerade der Beruf eines Physikers erfordert aber immer eine ausgedehnte Wissensgrundlage, so daß demgemäß an den Hochschulen die Grundlagenforschung auch von Technischen Physikern mit besonderem Nachdruck betrieben wird. Die eigentliche Spezialisierung setzt ja im allgemeinen erst im praktischen Leben ein.

Es braucht wohl nicht verschwiegen zu werden, daß gerade das Studium der Physik manchem Enttäuschungen bringt, einerseits weil der mit dem Studium Beginnende mit ganz anderen Voraussetzungen als sie zum Studium der Physik notwendig wären, an dieses herangeht, andererseits, weil die heutige Mittelschule durch die Art ihres Programmes Physik in einem eher falschen Licht erscheinen läßt und von ihr die Vorstellung erweckt, es handle sich mehr um eine technische Ingenieurwissenschaft. Daß darin ein wesentlicher Unterschied besteht, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden. So kommt es, daß viele Physikstudenten besser einen Ingenieurberuf ergreifen sollten.

Leider ist auch die Wertschätzung der Physik an den heutigen Mittelschulen vielfach nicht entsprechend der Bedeutung, die sie im Rahmen der anderen Wissensgebiete einnimmt; vergessen wir nicht: Physik liefert einen wesentlichen Beitrag zur Gestaltung modernen Lebens und Denkens.

„Die Wissenschaft hilft uns vor allem, daß sie das Staunen, wozu wir von Natur berufen sind, einigermaßen erleichtert; sodann aber, daß sie dem immer gesteigerten Leben neue Fertigkeiten erwecke, zur Abwehrung des Schädlichen und zur Erreichung des Nutzbaren.“ Goethe

Wie kann sich schließlich ein Mensch unterfangen, heute zur Erkenntnistheorie das Wort zu ergreifen ohne von den Ergebnissen der modernen physikalischen Forschung und der daraus erwachsenden Forderungen zu wissen. Die hervorragende Bedeutung der neuen Erkenntnisse der Physik wird dann offensichtlich, wenn wir wissen, daß diese dazu berufen waren, den weltanschaulichen Materialismus mit seiner mechanistischen Deutung des Naturgeschehens und des Lebens durch die Erweiterung jenes physikalischen Denkens, das ihn in seinen vorläufigen Schlüssen unterstützt hat, zu überwinden.

Dies sind einige Gedanken, die jeder, besonders natürlich jener, dem an der Erkenntnis der Natur und ihrer technischen Gestaltung gelegen ist, gründlich bedenken sollte. Für diesen ist es vor allem von Bedeutung, daß er sowohl über den Bildungsgang des Physikers als auch des Technikers an einer Hochschule Bescheid weiß. Die folgenden Hinweise nun für das Studium entspringen unseren Erfahrungen an der Technischen Hochschule München.

Als Vorbildungsnachweis zur Immatrikulation an der naturwissenschaftlichen und technischen Fakultät gilt die italienische wissenschaftliche sowie klassische Reife. Da für die Zulassung zur ersten Prüfung, der Vordiplomprüfung aus Physik (in der Regel nach dem vierten Studienfachsemester) eine praktische Tätigkeit von vier

Monaten in Werkstätten oder Laboratorien von Industriebetrieben, bei Fachrichtung B von Hochschulen oder Forschungsinstituten, nachzuweisen ist, raten wir wenigstens zwei Monate dieser Tätigkeit vor Beginn des Hochschulstudiums zu leisten, denn die Semesterferien sind vorzugsweise zur Vertiefung des Vorlesungsstoffes gedacht. Infolge besserer mathematischer Vorbildung, deutscher Abiturienten (mit wissenschaftlicher sowohl als klassischer Reife) kann eine nochmalige Vertiefung und Erweiterung der „elementaren“ Mathematik nur empfohlen werden.

Das reguläre Studium vollzieht sich nun nach einer Ordnung, die aus dem Studienplan zu entnehmen ist. Diese Studienpläne sind, wie allgemein, Vorschläge für den Studiengang und enthalten im wesentlichen diejenigen Fächer, die für die Zulassung zur Vor- und Hauptdiplomprüfung Voraussetzung sind. Es liegt nun an jedem einzelnen, sein Studium dahingehend auszurichten, möglichst bald die vorgeschriebenen Prüfungen abzulegen oder es im Sinne eines tiefergehenden Eindringens, nicht nur in sein engeres Fachgebiet sondern auch zur Erweiterung seines geistigen Horizontes, in andere Wissensgebiete, zu gestalten. In diesem Sinne steht es jedem Hörer frei, jede Vorlesung zu besuchen, auch außerhalb der Fakultät, der er angehört und auch an der nahe gelegenen Universität, wenn er sich bei dieser als Gasthörer hat einschreiben lassen. Die offizielle Dauer des Studiums ist acht Semester. Nun gilt aber für den einen im Durchschnitt, daß er zehn Semester, für den anderen, daß er entsprechend der freieren Gestaltung seines Bildungsganges, darüber hinaus benötigt.

Um den Studierenden auch schon während seines Studiums auf sein Berufsleben hinzuwirken, wird großer Wert darauf gelegt, die Arbeitsweise des Studiums möglichst der Praxis anzupassen. Durch Führungen in Industriebetrieben und durch die praktische Tätigkeit in solchen, gewinnt der Student Einblick in seine spätere Tätigkeit. G. E. und A. B.

Die neue Vorstandsordnung

Der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft beschloß in seiner letzten Sitzung vom 4. April 1956 seine Referate den unten angeführten Kollegen anzuvertrauen:

Präsident: Franz von Walther, cand. jur., Rom.

1. Vizepräsident: Rainer Seberich, cand. phil., Florenz.
2. Vizepräsident: Ferdinand Trenker, stud. jur., Florenz.
1. Referent für auswärtige Vereinsangelegenheiten: Franz von Walther, Bevollmächtigter Sekretär: Richard Thurner, cand. med., Wien.
2. Referent für innere Vereinsangelegenheiten: Ferdinand Trenker.
3. Referent für Kultur und für Zeitungswesen: Rainer Seberich.
4. Referent für Finanzgebarung: Max Liebl, Dr. pharm. Sekretär: Kurt Springer, cand. rer. comm., Venedig.
5. Referent für Maturanten- und Hochschülerberatung: Tilman Seyr, T. H., Graz. Sekretär: zu ernennen.
6. Referent für Hochschulwochen: Hugo Gamper, stud. jur., Padua.
7. Referent für Studienreisen und gesellschaftliche Veranstaltungen: Theo Platter, Bodenkultur, Wien. Sekretär: Paul Pichler, cand. jur., Florenz.
8. Referent für Sport: Hans Dalla Torre, cand. chem., Innsbruck. Sekretär: Kurt Springer. Leiter der Geschäftsstelle: Walter Obrist, stud. phys., Padua.

Grüß der Alten Herren

Die Alten Herren begrüßen das Erscheinen des „Fahrenden Skolasten“. Der Appell, den die Studierenden erfreulicherweise schon in seiner ersten Nummer an die Altakademiker richten, hat bei diesen lebhaften Widerhall gefunden und einer bereits im Gange befindlichen Bewegung zum Zusammenschluß der Südtiroler Akademikerschaft in einem Altherrenbund weiteren Auftrieb gegeben. Wir wollen den Studierenden gern mit Rat und mehr noch mit der Tat beistehen. Möge die Zusammenarbeit der Förderung des einzelnen, dem Wohle des Volkes und besonders auch der Pflege des geistigen Lebens in unserem Lande dienen.

Der vorbereitende Ausschuß
des Südtiroler Altherrenbundes

Leser schreiben uns:

Aus Graz:

Das Mitteilungsblatt „Der fahrende Skolast“ hat mit seiner ersten Nummer bei uns allen einen guten Eindruck gemacht. Glaubte auch anfänglich mancher, etwas über den eigenartigen Titel des Blattes bemerken zu müssen, so trug der ausgezeichnete Leitartikel Franz v. Walthers doch bald dazu bei, sämtliche Bedenken zu beseitigen.

Aus München:

„Der fahrende Skolast“ ist mit Freude aufgenommen worden und wir hoffen, daß er auch in Zukunft die ihm gestellte Aufgabe voll und ganz erfüllen möge.

Aus Florenz:

Endlich ist ein Mitteilungsblatt da! Unsere Freude darüber ist keine Vereinsmeierfreude, sondern die Freude mit unseren Kollegen im In- und Ausland wenigstens in dieser Weise in näheren Kontakt zu kommen.

Aus Marburg:

„Der Fahrende Skolast“ wird seinen Teil zur Förderung der Südtiroler Hochschüler beitragen und den geistigen Horizont unserer zukünftigen Akademiker erweitern.

Europäisches Forum Alpbach

Zwölfte Internationale Hochschulwochen 1956

Vom 17. August bis 6. September finden in Alpbach in Tirol die zwölften internationalen Hochschulwochen statt. Das Programm ist so gestaltet worden, daß alle Interessengebiete der Hochschüler behandelt werden. Südtiroler Hochschüler, die teilnehmen wollen, werden gebeten, sich sofort beim Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft, Dr.-Streiter-Gasse Nr. 20/II, Bozen, zu melden, wo auch ein genaues Programm aufliegt (Mittwoch 17 bis 19 Uhr, Donnerstag 11 bis 12 Uhr).

Verantwortlich für den Inhalt: Klaus Wehofer; herausgegeben von der Südtiroler Hochschülerschaft; Druck: Athesia; alle Bozen.

MITTEILUNGEN

ANSCHRIFTEN

DER VERBUNDUNGSMÄNNER

Bologna: Karl Wiedenhofer, Via Massarenti 85.

Florenz: Nikolaus von Mamming, Via Palestrina 7, bei Biagini.

Mailand: Walther Gerstgrasser, Casa dello Studente, Viale Romagna 62.

Padua: Matthias Frei, Casa dello Studente, Via Marzolo 6, Zimmer 108. Treffpunkt der Südtiroler Hochschüler: Via Barbarigo 5.

Rom: Franz von Walther, Via Flaminia 160.

Venedig: Kurt Springer, Foresteria, Ca' Foscari.

Graz: Tilman Seyr, „Südtiroler Hochschüler“, Technische Hochschule.

Innsbruck: Hans Dalla Torre, Innrain 50/A.

Wien: Franz Steinegger, Heimatanschrift: Eppan, Bahnhofstraße 25. Wien I, Habsburggasse 7.

Marburg: Konrad Neulichedl, Rotenberg 21, a. d. Lahn.

München: Günther Eberhard, Preysingplatz 8/L.

NÜTZLICHE ADRESSEN

Südtiroler Hochschülerschaft:

Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II.

Amtsstunden:
Mittwoch 16.30—18.00 Uhr
Donnerstag 11.00—12.00 Uhr

Oesterreichische Hochschülerschaft:

Wien IX., Kollingasse 19/4
Graz, Rochbauerstraße 12 oder
Lechgasse 5

Innsbruck: Innrain 52

Allgem. Studentenausschuß München

(Asta): Veterinärstraße 11

Akademische Auslandsstelle München:

Veterinärstraße 1

STELLEN UND FREIPLATZE

An der Universität Marburg an der Lahn besteht seit vielen Jahrzehnten ein Heim für auslandsdeutsche Studenten, die „Burse“. Deutsche aus aller Welt haben dort ihre Studien oder einen Teil ihrer Studien durchlaufen.

Für Südtiroler Hochschüler stehen dort seit Jahren zwei bis drei Freiplätze zur Verfügung. Dieses große Entgegenkommen ist bis jetzt ein einziges Mal von einem Gadertaler Studenten ausgenutzt worden. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich Interessenten für diese Freiplätze finden.

Nachricht ist zu geben an Herrn Dr. med. Karl Ursin, Gemeindecart in Alpbach bei Brixlegg in Nordtirol, einen ehemaligen Marburger Studenten, der uns diese Mitteilung machte.

Ein Hospitant (Mediziner) wird vom Hospital der Barmherzigen Schwestern, Horrongasse 7 in Linz an der Donau gesucht.

Ein Hauslehrer wird von Baron Jenningen, Schloß Riegerting, Post Ried im Innkreis gesucht. Er hätte drei Buben zu unterrichten und könnte nebenbei sein Studium weiterverfolgen.

Ein fertiger Jurist (Dr. jur.) wird für ein öffentliches Amt in Bozen für sofort mit einem Anfangsgehalt von 60.000 Lire gesucht.

Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat.

Die Betreuung der Hochschüler, die Aufstellung der Hochschülerkartei, die Maturantenberatung, die Herausgabe des Mitteilungsblattes, die Ausstattung unseres Sekretariats, kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen, die Ermöglichung einer Ferienreise, die Versorgung der Hochschüler mit Zeitungen und Zeitschriften, all das bringt Ausgaben mit sich. Wir bitten daher besonders die Altakademiker, uns in unserem Bestreben, die angehenden Akademiker zu fördern, tatkräftig und großzügig zu unterstützen.

Anweisungen auf CC. Nr. 4570/66/D der Sparkasse Bozen, Hauptsitz „Südtiroler Hochschülerschaft“.

Mitgliedsbeitrag 1956

Wir bitten alle Mitglieder, den Mitgliedsbeitrag für das laufende Jahr (500 Lire) umgehend den Verbindungsmännern einzuhandigen oder direkt an das Sekretariat der Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse Nr. 20/II, zu senden. Dieselben Stellen nehmen auch Beitrittserklärungen sowie Statistikbögen entgegen.

Der Hochschulseelsorger

bittet folgendes mitzuteilen:

Er besucht am

5. und 6. Mai: Florenz.
12. und 13. Mai: Innsbruck.
9. und 10. Juni: Graz.

Die Schriftleitung des „Fahrender Skolast“ bedauert die Reihe der Fakultätsberichte nicht vollständig veröffentlichten zu können; der beschränkte Umfang läßt dies nicht zu. Auch einige Stadtberichte der Hochschulrundschau müssen für die nächste Nummer zurückgelegt werden. Die Schriftleitung bittet also die geeigneten Leser-eventuell in der nächsten Nummer, in der auch die Meraner Hochschulwochen näher behandelt werden, weiterzulesen.

„Der fahrende Skolast“

fordert alle Südtiroler Hochschüler und Akademiker zu freundlicher Mitarbeit auf. Berichte und Artikel jeder Art werden dankbar angenommen. Sie können an das Sekretariat geschickt werden. Schließend

dankt

„Der fahrende Skolast“ allen, die an der Gestaltung dieser Nummer mitgearbeitet haben.